

[illegible]

Widstelegramm von der Geburtstagsfeier für General Ludendorff in Tübing.
 Von links nach rechts: Chef der Heeresleitung, General der Artillerie v. Fritsch,
 Reichswehrminister Generaloberst von Blomberg und General Ludendorff beim
 Abschieden der Front der Ehrenkompanie.

70. Geburtstag auszusprechen zu dürfen: Ich bin glücklich, dieser Vermittler sein zu dürfen, da ich die Ehre hatte, im großen Kriege in meiner letzten Dienststelle als I. a. A.D. VII die entscheidende Beeinflussung durch Eure Excellenz unmittelbar zu erfahren. Die deutsche Wehrmacht hat sich bemüht, durch lange Jahre hindurch die ihr im Versailler Vertrag aufgezwungene Form mit schöpferischem Leben zu erfüllen. Nach der Einführung der Wehrpflicht nähert sich die neue deutsche Wehrmacht in ihrer Konstruktion wieder mehr der Wehrmacht in ihrer Kriegszeit. Diese Wehrmacht war vor und während des großen Ringens durch den Soldat Ludendorff entscheidend stark beeinflusst und geführt. Auch auf die neue Wehrmacht sehen in General Ludendorff den großen Feldherrn des Weltkrieges, unter dessen Führung Deutschland einer Welt von Feinden die Stirn geboten hat. Wenn heute Ehrenposten vor diesem Hause stehen und eine Fahnenkompanie dem General Ludendorff ihre Ehrenbezeugungen darbringt, so drückt damit die deutsche Wehrmacht ihre tiefgefühlte Huldigung vor dem großen Soldaten aus und verbindet damit ihre aufrichtigen Wünsche für ein kommendes Lebensjahrhundert. Inzwischen waren zwei Staffeln der Reichsluftwaffe über den See herangeflogen und bereiteten in einem Vorbeiflug mit tadelloser militärischer Ausrichtung dem General eine Ehrung. Das letzte der Flugzeuge war ein Rosenkranz mit einer Huldigungsadresse für den General ab.

Litwinow telegraphiert:

Frankreich-Rußland-Abkommen.

Paris, 10. April. Zwischen den beiden Unterredungen, die der französische Außenminister am Dienstag mit dem sowjetrussischen Botschafter in Paris hatte, schob sich ein offenes, an dem außer dem russischen Botschafter auch der rumänische Außenminister Titulescu teilnahm. Wie in gut unterrichteten politischen Kreisen dazu verlautet, sind die Ergebnisse der verschiedenen Besprechungen angeblich so gut ausgefallen, daß der russische Botschafter gelegentlich seiner zweiten Zusammenkunft mit dem französischen Außenminister ein Telegramm des sowjetrussischen Volkskommissars für auswärtige Angelegenheiten, Litwinow, vorweisen konnte, in dem sich die Sowjetregierung mit den von der französischen Regierung gemachten Vorschlägen einverstanden erklärt.

Der Wortlaut dieses Telegramms soll angeblich eine Art Gentleman-agreement zwischen den beiden Regierungen darstellen. Es nehme in gewissem Sinne das vorweg, was anlässlich Kavalas Moskau Weise behandelt werden sollte. Der Zeitpunkt dieser Weise ist bekanntlich auf den 23. April festgelegt worden. Die technischen Einzelheiten des Abkommensvorschlages, sollen, wie bereits kurz berichtet, in Genf zwischen Litwinow und Laval festgelegt werden. Das Schema dieses Abkommens sei nach Ansicht gut unterrichteter französischer Kreise ziemlich vollständig. Es bestehe in erster Linie aus einem allgemeinen Teil, der die Grundlage für ein enger umschriebenes Abkommen bilden

Kurz nach 11,15 Uhr betrat General Ludendorff, begleitet von Generaloberst von Blomberg und General der Artillerie von Fritsch den Platz. Er wurde mit rauschenden Zurufen empfangen. General Ludendorff, der Generalsuniform mit dem Großkreuz des Eisernen Kreuzes trug, begrüßte die Versammelten und schritt dann die Front der Ehrenkompanie ab. Nach dem Abscheiden der Front unterhielt sich der General längere Zeit mit den Führern des Reichsheeres und begab sich hierauf zum Platz gegenüber seinem Haus, wo er an der Seite des Generalobersten von Blomberg den Vorbeimarsch der Truppe abnahm.

Todes- und Zuchthausurteile in Sofia.

Sofia, 10. April. Gestern nachmittag verhandelte das Militärgericht in Kewrosop (Südwest-Bulgarien) gegen neun Mitglieder der aufgelösten Inneren Mazedonischen Revolutionären Organisation (IMRO), die sich wegen eines Genemordes an einem früheren Mitglied der Organisation zu verantworten hatten. Die drei Mitglieder des Zentralkomitees der IMRO, Iwan Michailoff, Kalfes und Wotifakoff, auf deren Befehl der Mord verübt worden war, wurden zum Tode verurteilt. Drei weitere Mitglieder der IMRO erhielten lebenslängliches Zuchthaus und drei weitere 15 Jahre. Das Urteil gegen Iwan Michailoff, gegen den bereits kürzlich ein Todesurteil erging, wurde in Abwesenheit gefällt.

Kleine Chronik.

Die deutsch-russischen Wirtschaftsverhandlungen sind mit einer Vereinbarung abgeschlossen worden, nach der die Sowjetregierung an Deutschland Postellungen im Gesamtbetrag von 200 Millionen vergeben wird.

Dienstag mittag lief auf der Friedrich Krupp-Germania Werft A.-G. in Kiel Gaarden in Gegenwart zahlreicher Gäste aus dem In- und Ausland der 15 000 Tonnen-Motortanker „W. B. Waller“ glücklich vom Stapel.

Das in der Nähe von Utrecht eingerichtete Internierungslager für unerwünschte Ausländer wurde am Dienstag seiner Bestimmung übergeben.

Die deutsch-schweizerischen Wirtschaftsverhandlungen in Bern haben, wie das Volkswirtschaftsdepartement mitteilt, in einigen Punkten bereits zu einer Einigung geführt.

Außenminister Sir John Simon gab Dienstag nachmittag im Unterhaus eine Erklärung über die Ergebnisse der britischen Informationsreisen ab. Die Erklärung war sodann Gegenstand eingehender Aussprache.

Der Präsident des englischen Staatsrats und Führer der Konservativen, Baldwin, hielt am Montagabend auf der Jahresversammlung der evangelischen Freikirche in Glandres in Wales, eine Rede, in der er ausführlich auf die schweren außenpolitischen Fragen einging.

In unterrichteten französischen Kreisen wird erklärt, daß die Besprechungen Laval mit dem sowjetrussischen Botschafter zu einer Art „Gentleman-Agreement“ zwischen Frankreich und der Sowjetunion geführt hätten.

Wie in politischen Kreisen verlautet, wird sich Ministerpräsident Laval nach der Konferenz von Stresa wieder nach Paris begeben, während Außenminister Laval Frankreich in Genf vertreten wird.

Regierung unter keinen Umständen in Erwägung ziehen werde. Eine derartige Mitteilung sei notwendig, um Mißverständnisse zu beseitigen, die gegenwärtig in amtlichen Kreisen Deutschlands beständen und die die deutsch-englischen Beziehungen ungünstig beeinflussen könnten, wenn man sie weiter bestehen lasse.

Ministerpräsident MacDonald erwiderte: „Ich habe keinen Grund zu der Annahme, daß die deutsche Regierung irgendeinem solchen Mißverständnis unterworfen ist. Die Politik der englischen Regierung ist wiederholt und klar durch das jetzige englische Kabinett wie durch seine Vorgänger dargelegt worden.“

Gil Nobles und die Koalitionsregierung.

Madrid, 10. April. Der Dienstag in Madrid zusammengetretene Nationalrat der spanischen Parteien, der Katholischen Volkspartei (C. E. D. A.), hat den Beschluß gefaßt, dem Führer der Partei, Gil Nobles, sein volles Vertrauen auszusprechen und ihm volle Handlungsfreiheit zu lassen.

In diesem Zusammenhang hört man aus gut unterrichteter Quelle, daß Gil Nobles beim Wiederauftritt am 6. Mai die Forderung erheben wird, ihm die dem Stufenverhältnis entsprechenden Ministerstellen zuzuschicken. Das sei die Voraussetzung für die Beteiligung der Katholischen Volkspartei an einer Koalitionsregierung. Sollte diese Forderung abgelehnt werden, müsse er den Antrag auf Auflösung des Parlaments stellen.

Kampfwagenbataillon nach Verdun verlegt.

Paris, 9. April. Wie das „Petit Journal“ berichtet, hat das 51. Kampfwagenbataillon, das seit dem Kriege in Bourges lag, seine bisherige Garnison verlassen und ist nach Verdun übergeleitet.

Erklärungen Simons

(Fortsetzung von Seite 1.)

Wenn irgendein

allgemeines Abkommen über die

Beibehaltung der Rüstungen

erreicht werden könnte, würde Deutschland gewillt sein, ein System dauernder und automatischer Heberwachung unter der Voraussetzung anzunehmen, daß eine solche Heberwachung in gleicher Weise für alle Mächte Anwendung findet.

Der in dem Londoner Protokoll enthaltene Vorschlag eines

Expatriates

zwischen den Locarno-Mächten siehe Deutschland günstig gegen

über. In der Frage des

Völkerbundes

wies der Reichskanzler auf seine im Mai 1933 abgegebene Ver

sicherung hin,

daß Deutschland nicht weiter im Völkerbund mitarbeiten würde, falls es das bleiben sollte, was Hitler als ein Land minderen Ranges bezeichnen würde; und er machte an Hand eines Beispiels geltend, daß Deutschland in einer untergeordneten Stellung sei, falls es keine Kolonien besäße.

Ich habe mich darauf beschränkt, die Ansichten der anderen Staatsmänner darzulegen, aber es darf nicht angenommen werden, daß die britischen Minister nicht ihre stark abweichende Meinung über gewisse Punkte zum Ausdruck gebracht hätten. In der Tat habe ich nach Beendigung der Berliner Besprechungen unsere Enttäuschung über die Schwierigkeiten ausgedrückt, die auf dem Wege zu einem Abkommen lagerten. Es gab natürlich auch andere Beobachtungen und andere Gesichtspunkte, aber ich habe mich bemüht, dem Unterhaus das Ergebnis dieser Besprechungen mit größter Fairness und Offenheit mitzuteilen.

Meine Erklärung ist rein objektiv, und angesichts der Tatsache, daß die Kommentare führender englischer Zeitungen auf dem Festlande manchmal als die Meinung der britischen Regierung hingenommen werden, ist es wünschenswert zu sagen, daß die britische Regierung getreu ihrer Verpflichtung, daß sie an der Konferenz von Stresa teilnehmen wird, ohne vorher zu jenen Entschlüssen gekommen zu sein, ihre Haltung als Ergebnis dieser Besprechungen noch nicht formuliert hat. Ich vertraue darauf, daß das Ausland unsere amtlichen Äußerungen abwarten wird, bevor es irgendwelche Schlüsse aus nicht autorisierten Kommentaren und Mitteilungen zieht.

Frankreichs Schlachtschiffe.

London, 9. April. Der Marinekorrespondent des „Daily Telegraph“ schreibt, in der französischen Flottenpolitik sei ein grundlegender Wechsel eingetreten. Der Oberste Marinechef habe die Entscheidung getroffen, daß künftig die Großkampfschiffe das Rückgrat der französischen Marine bilden müßten. Infolgedessen sei den anderen interessierten Mächten inoffiziell mitgeteilt worden, daß Frankreich sich nicht auf die Dauer mit dem Washingtoner Verhältnis für Großkampfschiffe von 1,75 französischen gegenüber fünf britischen, fünf amerikanischen und drei japanischen Großkampfschiffen begnügen könne.

Diese Aenderung bedeute, daß die französische Marine nicht mehr wie bisher ihr Hauptinteresse den U-Booten und leichten Ueberwasserfahrzeugen zuwende, von denen sie nach Kriegsende eine große Anzahl gebaut habe.

Unter Einfluß der im Bau befindlichen bzw. vom Parlament bewilligten Fahrzeuge werde die französische Schlachtschiff-Flotte nach den jetzigen Plänen bestehen aus zwei Schlachtschiffen von 35 000 Tonnen, zwei Schlachtschiffen von 26 500 Tonnen, drei Schlachtschiffen von 23 000 Tonnen und drei Schlachtschiffen von 22 500 Tonnen. Die letzten sechs Fahrzeuge seien modernisiert worden, oder ihrer Modernisierung stehe bevor. Abgegeben davon würden noch drei ältere 18 000-Schiffe der Danton-Klasse in Reserve gehalten.

Niederländisches Konzentrationslager.

Amsterdam, 9. April. Das südlich von Utrecht in dem früheren Fort Koningsloot eingerichtete Internierungslager für unerwünschte Ausländer wurde am Dienstag seiner Bestimmung übergeben. Als erste Inhaftierten des Lagers wurden am Vormittag sieben ehemalige deutsche Kommunisten, die bekanntlich leinzeit von der Amsterdamer Polizei wegen unerlaubter politischer Betätigung in Haft genommen waren, eingeliefert. Der Abtransport aus Amsterdam erfolgte in Kraftwagen und vollzog sich unter starker polizeilicher Bewachung. Man rechnet mit einer wesentlichen Erhöhung der Zahl der Internierten schon in nächster Zeit.

Deutsch-Schweiz. Wirtschaftsverhandlung

Bern, 9. April. Die deutsch-schweizerischen Wirtschaftsverhandlungen in Bern, die nach der Rückkehr von Minister Studi mit Reichsbankpräsident und Reichswirtschaftsminister Dr. Schacht am Montag bis in die späten Abendstunden weitergingen, haben, wie das Volkswirtschaftsdepartement mitteilt, in einige Punkte bereits zu einer Einigung geführt. Ueber andere Fragen muß dagegen noch weiter verhandelt werden. Aus diesem Grunde ist die Kündigungsfrist der bestehenden Berechnungsabkommen ab dem 1. Mai hinausgeschoben worden, und zwar bis zum 17. April.

„Danziger Volksstimme“ beschlagnahmt.

Danzig, 9. April. Der Polizeipräsident hat die Beschlagnahme der heutigen Ausgabe der sozialdemokratischen „Danziger Volksstimme“ angeordnet. Das Blatt hatte behauptet, daß die Verhaftung des Korrespondenten Gung vom „Manchester Guardian“ während der Nacht nach der Wahl in Danzig „wegen Meldungen über die Wahl“ erfolgt sei. Tatsächlich ist Gung verhaftet worden, weil er in bisher kaum erlebtem Umfang

Greuelnachrichten über Danzig, so u. a. die Meldung über das angebliche Attentat auf Reichsminister Dr. Goebbels, verbreitet hat.

„Unter keinen Umständen...“

Englische Erklärung zur Angelegenheit der Kolonialmandate.

London, 9. April. Ein konservativer Abgeordneter stellte im Unterhaus die Frage an den Ministerpräsidenten, ob die englische Regierung eine Mitteilung an die deutsche Regierung ins Auge faßen wolle, in der festgelegt werde, daß die Übertragung irgendeines von England ausgeübten Kolonialmandats an Deutschland eine Angelegenheit sei, die die englische

daß die deutsche Regierung den Gedanken eines solchen Abkommens nicht grundsätzlich zurückweise. daß sie aber die Notwendigkeit nicht einsehe und daß sie eine große Schwierigkeit in der Bestimmung des Begriffes „Nichternimmigkeit“ in Bezug auf Lecherreich erblicke. Reichskanzler Hitler gab jedoch zu verstehen, daß, falls andere Regierungen einen mitteleuropäischen Pakt abzuschließen wünschten und sich auf einen Wortlaut einigen würden, die deutsche Regierung hierüber Erwägungen anstellen wolle.

In Warschau teilte Herr Red dem Vorstandsmitglied mit, daß Polen gewillt sei, gegenüber einem mitteleuropäischen Pakt eine freundschaftliche Haltung einzunehmen. Polen sei der Auffassung, daß die vorgeschlagene Lösung zu einer Befriedung und zu wachsendem Vertrauen in diesem Teil Europas führen könne. In Prag gab Herr Beneš der Hoffnung Ausdruck, daß in Stresa weitere Fortschritte in dieser Frage gemacht werden könnten.

Sinnstichlich der Wehrverhältnisse zu Lande erklärte Reichskanzler Hitler,

daß Deutschland 36 Divisionen benötige, die ein Maximum von 550 000 Soldaten aller Waffengattungen einschließlich einer Division 22. und militarisierter Polizeitruppen darstellen.

Er verteidigte, daß es in Deutschland keine halb-militärischen Verbände gebe. Deutschland, so erklärte er, beanspruche alle Waffentypen zu besitzen, die andere Länder besitzen. Er sei nicht bereit, auf den Bau gewisser Typen zu verzichten, solange andere Länder sie ebenfalls besitzen.

Falls andere Länder gewisse Typen aufgeben, würde Deutschland das Gleiche tun.

Sinnstichlich der Wehrverhältnisse zur See beanspruche Deutschland unter gewissen Vorbehalten einen Gesamttonnenbestand von 35 v. H. der britischen Tonnage.

In der Luft Gleichheit zwischen Großbritannien, Frankreich und Deutschland, vorausgesetzt, daß die Entwicklung der sowjetrussischen Luftstreitkräfte nicht derart sei, daß eine Heberprüfung dieser Riffen notwendig werde.

Blus 4-der Stadt Neuf

Neuf-Grevenbroicher Zeitung

Jahrgang 62 - Nummer 85

Mittwoch, 10. April 1935

Stadt-Nachrichten

Neuf, 10. April 1935

Frühlingslied 1935.

(Frei nach Gounod.)

Wieder flücht des Frühlings Nacht
Tropfen noch halt des Winters Nacht.
Aus der tropfenden Reibe
Gibt schnell die Turkeltaube
Nestchen vom aus dem nassen Grün
Wo die rosigen Schuppen blühen,
Laß uns in molligen Räumen
— Vom Lenz träumen! —

Sieh, wie der Herr dort mit blauem Gesicht
Mit seinem Kohlenhändler spricht.
Ein dicker Schal umfließt sein Angesicht!
Sieh, hol Nüssen und Pflaumen heraus,
Gehe nicht ohne Gulaschen vor's Haus,
Des Himmels Schnee und Regen
Grüßt allerwegen!

Sieh dort den Herrenhut fliegen,
Schirme im Sturm sich biegen,
Dabei vom Himmel wieder
Sieht Regen nieder! —
Jage nicht Hund und nicht Kasse hinaus,
Draußen zu sein ist selbst Tieren ein Graus,
Laß sie in molligen Räumen
Vom Lenz träumen

Sonntag vor Ostern geschäftsfrei!

Am Sonntag, dem 14. April, sind die Geschäfte von 11.30 bis 12.30 Uhr und nachmittags von 14 bis 18 Uhr geschlossen. Am Samstag, dem 20. April (Karfreitag) ist erhöhter Geschäftsverkehr bis abends 8 Uhr zugelassen.

Priesteranbetungsstunde im Diurnusmünster.

„Tantum ergo sacramentum veneremur Cernui“

Am morgigen Donnerstag, 11. April, wird auf Anordnung unseres Herrn Kardinals der ganze Welt- und Ordensklerus des Bistums Neuf sich im Münster versammeln, um nachmittags von 4-5 Uhr eine gemeinsame Anbetungsstunde vor dem allerheiligsten Altarsakramente zu halten. Ähnlich wie im vorigen Jahre zu Beginn des heiligen Jahres, soll nun zum Abschluß des hl. Jahres dies eine Guldigung aller Priester unseres Bistums vor dem göttlichen Hohenpriester sein: es soll dadurch dem Dank gegen den Herrgott in der hl. Eucharistie Ausdruck gegeben werden und zugleich in unserer Zeit Gottes Schutz und Segen über Volk und Vaterland herabgerufen werden.

Es soll diese Anbetungsstunde aber nicht nur eine Guldigung vor dem Gottkönig seitens der Priester sein; auch das christliche Volk wird, so hofft man, in großen Scharen herbeieilen, um auch der hl. Eucharistie zu huldigen, zu danken dem göttlichen Erlöser für die Einkleidung des heiligsten Sakraments, um schließlich seine Verbundenheit mit dem Priesteramt der katholischen Kirche zu bezeugen. Und jeder Christ fühlt in seinem Innersten, daß er durch Teil-

nahme an dieser Anbetungsstunde einer Ehrenpflicht genügen muß.

Es wird diese heilige Stunde in unserem ehrwürdigen Münster, darin nun schon über 700 Jahre eucharistisches Lob erschallt ist, wiederum eine sehr angemessene Gelegenheit sein zur Bekundung des festen Glaubens an die Gegenwart Christi in der hl. Eucharistie, als einer Grundwahrheit unseres hl. katholischen Glaubens, und alle werden zur Teilnahme an dieser Beistunde dringend und herzlich eingeladen.

Neuer im Rundfunk. Heute um 16.30 Uhr liest der Neuf-Dichter und Schriftsteller Dr. Karl Schorn im Reichsfunkhaus in der Reihe „Die Welt im Buch“ über neue Kriegsbücher.

Religiös-wissenschaftlicher Vortrag im Diurnusmünster. Am kommenden Freitag, 12. April, abends 8 Uhr, spricht Vater D. J. A. im Münster über ein sehr zeitgemäßes Thema im Rahmen der monatlichen Vorträge: „Warum dürfen die Priester nicht heiraten?“ Zum Besuch dieses Vortrags wird dringend eingeladen.

Adreßbuch der Stadt Neuf. Die Vereinsführer werden ersucht, bis zum 15. d. M. der Stadtverwaltung Neuf, Einwohnermeldeamt Rathaus, Zimmer 16, die Bezeichnung ihres Vereins und die Anschrift des Vereinsführers zwecks Aufnahme in das neue Adreßbuch mitzuteilen.

Die Reichserziehungswoche. Wie im Vorjahre so geht auch dem diesjährigen Schulanfang wiederum eine Erziehungswochenwoche voraus und zwar vom 29. April bis zum 5. Mai. Die Parole dieser Woche lautet: Eltern, hütet das christliche Erbe der Väter in euren Kindern! Schützt eure Kinder im Sturm den wahren Glauben! Gott selbst steht am Anfang allen Lebens der Schöpfung! Gott allein leidet ihr, christliche Eltern, einst verantwortlich vor Gott! Das christliche Fundament aller Erziehung muß gewahrt bleiben.

Für diese Woche ist eine eigene Gebetsmeinung vorgesehen, es sollen wenigstens in allen Pfarren zwei Vortragsabende für die katholischen Eltern sein. Am Schul- und Erziehungssonntag selbst wird in allen Pfarren eine Gemeinschaftsmesse gehalten, deren Inhalt dem Zweck der Erziehungswochenwoche entspricht. Am Abend des Sonntags (5. Mai) ist in jeder Pfarre eine Familienandacht mit Familienweihe und Segen.

Laufzettel am Werk. Einem Geschäftsmann wurden von einer Wagenkette die Segeltuchstücke gestohlen. Der Täter ist bisher unbekannt.

Das gestohlene und wiedergefundene Fahrrad. Einer Person wurde das Fahrrad von einem bisher unbekannten Täter gestohlen. Das Fahrrad wurde später an einer anderen Stelle der Stadt aufgefunden und konnte dem Eigentümer inzwischen wieder zugeführt werden.

Verändertes Examen. Fräulein Maria Schroeder, Neuf, Abiturkandidatin 12., bestand an der Stadt, Krankenhauskassenkassierin ihr Examen als staatliche Krankenpflegerin mit dem Prädikat „Sehr gut“.

Radsfahrwege sind notwendig.

Von der V.S.B. Abt. „Schadenverhütung“, Gau Düsseldorf, wird uns folgender Artikel von Otto Schöof zur Verfügung gestellt: „Das Fahrrad ist ein billiges Verkehrsmittel im Vergleich zu anderen. Es gibt keine andere Möglichkeit, billiger und unbehindert an jeden Ort zu gelangen. Das Fahrrad ist jeder Zeit bereit zu helfen, sei es für kurze oder lange Strecken. Es gibt kein Wartung, es benötigt kein Kraftgeld, es ermöglicht bei Dringlichkeit den kürzesten Weg, es ist Tag und Nacht zur Stelle.“

Dies sollten sich gerade unsere ärmeren Volksgenossen überlegen. Wenn der radelnde Großstädter des Sonntags oder zum Wochenende weiter hinaus will, dann braucht er kein Kraftgeld, das der Nichtradler nur einmal hergeben muß, und er spart sich außerdem noch die Unannehmlichkeiten der überfüllten Eisenbahnabteile, das Eilen zum Zuge und die Wege zum und vom Bahnhof. Jede Fahrt klingt schöner aus und der Gewinn der Erholung ist dauernder.

Wenn aber der Gewinn einer Radfahrt restlos sein soll, dann muß der Radler auch die Sicherheit haben, unbeschadet seiner Gesundheit und seines Lebens aus der Stadt hinaus und draußen von Ort zu Ort zu gelangen und ebenso heimwärts. Bei dem immer härter werdenden Straßenverkehr, bei der immer höher steigenden Geschwindigkeit, mit der sich die Fahrzeuge der Straße in Stadt und Land bewegen, wird es von Tag zu Tag immer dringender, daß die 15 Millionen Radfahrer ihre eigene Bahn erhalten. Es ist Pflicht des Staates und der Gemeinden, dafür zu sorgen, daß das Leben des vierten Teiles des Volkes genau so gesichert wird, wie das der übrigen Volksgenossen, die ihre Fahrbahn und ihren Gehsteig haben.

Unsere Jugend, die den alten Radwandern eifrig nachstrebt, an freien Tagen und in den Ferien hinauszurollen, um die Heimat, ihr Deutschland kennen zu lernen, hat ein Recht darauf, daß man ihnen Wanderlust und Freude an Deutschland und Welt. — Auf vielen Radwanderungen durch Deutschland und auch im Ausland haben wir Führer von Jungadlern mehr als einmal mit dem Fuße im Geiräus gestanden, wenn im gebirgigen Gelände an unübersehbaren Straßentücken, Kreuzungen, um ein Zusammenstoß des Jungen mit einem Auto und dergl. um möglich werden konnte. Der Führer haftet für alles, auch für das Leben der ihm Anvertrauten. Alle Vorkehrungsmaßnahmen können letzten Ende einen Unfall nicht ausschalten. Wenn ich auf meiner letzten Fahrt mit sechs Jungen im Alter von 12 bis 14 Jahren eine Ferienfahrt von Berlin über Köln-Frankfurt zurück nach Berlin ohne Unfall ausführen konnte, so danke ich dies meiner Erziehung, die ich mir in zwölf Jahren auf Radwanderfahrten mit über 60.000 Kilometern erworb. Viel Sorge aber wäre erspart worden, hätten Radfahrwege zur Verfügung gestanden.

Deshalb gehört zur restlosen Freude, zur restlosen Sicherheit aller radfahrenden Volksgenossen, die restlose Anlage von Radfahrwegen in ganz Deutschland. — Deutschland muß und soll auch hier Bahnbrecher sein, denn Deutschland wartet darauf, daß die Jugend Vermittler der Kameradschaft von Gau zu Gau wird und sich das Wort erfüllt: „Auf Radfahrwegen die Heimat lernen, kann keinen gefunden Jungen verderben!“

Frühjahrstagung des Eisfelvereins.

Jugendwandern soll gefördert werden.

Unter starker Beteiligung der heimattreuen Eisfelder Bevölkerung und der Vereinsgruppen hielt am 6. und 7. April der Eisfelverein in Gemünd seine Frühjahrstagung. Die Haupttagung am Samstag, die von Vereinsführer Geh. Rat Dr. Kaufmann-Bonn geleitet wurde, wies einen stattlichen Besuch auf.

Aus den Verhandlungen ergab sich, daß der Eisfelverein neues frisches Leben zeigt und in starker Aufwärtsbewegung begriffen ist. Zunächst sei hervorgehoben, daß die geistliche Lage des Vereins als gesund zu bezeichnen ist. Der Endeabstufung für 1934 ergab bei den Gesamteinnahmen von 34.356 Mark einen kleinen Ueberschuß. Der Voranschlag für 1935 sieht in Einnahmen und Ausgaben einen Betrag von 32.000 Mark vor. Die wichtigsten Ausgabenposten entfallen auf den Druck des Vereinsblattes und des Eisfelkalenders, die als wertvolle Heimatorgane Anerkennung weit über die Eisfel hinaus gefunden haben. Das Vereinsleben ist überall erfreulich reg. Wie der Schriftführer des Vereins mitteilte, sind im vergangenen Jahre über 1200 Mit-

glieder zu Beginn der Dichter, gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß Studentrat Dr. Jander nach längerem Fernbleiben wieder einmal bei den Heimatfreunden weilte, deren erster Vorsitzender er war, und dankte auch zum Schluß dem Dichter und Sprecher des Abends für die reichen Gaben aus dem Schatz seiner Muse. Den musikalischen Teil beorgte wieder das Bruckmann-Trio in bekannter Güte.

Humor im Sprichwort.

Der Humor im niederdeutschen Sprichwort ist unübersehbar reich, voll Tief- und Hintergrund, voll Schalkheit und Schmerz. In einer ausgezeichneten Schilderung des plattdeutschen Humors, die der Hamburger Prof. Dr. Otto Lauffer im Aprilheft von Velhagen u. Klasing's Monatsheften veröffentlicht, kommt er u. a. auf eine besondere Art von Sprichworten, in denen ein Verhals, eine Bauernregel, eine Volksweisheit an den Anfang gestellt wird, worauf dieser Anfang spakhaltig auf einen besonderen Vorgang bezogen wird und das Ganze mit einem stillvergnügten und verknüpfen Lächeln endet. So sagt man, wenn etwas in unerwarteter Form eintritt: „Dat is 'ne anner Art von Kraft (Kraft), seide de Düvel, als he sine Grokmutter in de Rufe (Rufe) tung.“ In anderen Fällen heißt es: „It is man en Lebergang, see de Voh, as em dat Tell oever de Chren treden woerd; oder: „Wo man singt, da laß dich ruhig nieder, lad de Voh, donn sett' he sid in 'n Immenhuarm.“ — „Wat ist, wat Welt — To Gus is dat Voh! lad de Voh, donn sprang he ut Vadder sin Smittkavel in Grokmutter ehre Nemerrod.“ — „Wer kann gegen die Christen, la de Deern, as le van 'n Nachtwächter in 'n Wecken (Wecken) keem.“ In Reddenburg ist es vor allem der Junge, „de Jung“, der in dieser Weise immer wieder humorvoll in Handlung gebracht wird. Man sagt dort etwa: „Dat is 'n Gind vun 'n Veerd, lad de Jung, da reed he op 'n Saagbuck.“ — „So wat laßt noch, lad de Jung, donn fann he 'ne doddig Muus.“ — „Wat kümmt mit, wat achter mit posiert, lad de Jung, as he Slaag trech.“ —

Mundart-Abend bei den Heimatfreunden.

Mit Franz Peter Kürten.

Wenn man so das Wort „Mundart“ schreibt, dann kommt man sich schon ein bißchen „geschraubt“ vor; denn wir nennen das ja eigentlich „Plattfalle“, das ist die Art zu sprechen, wie sie hier üblich ist, ehe man sich auch geistig „sein macht“. Aber seit Jahren geht es dem Platt wieder besser; es ist mehr oder minder hoffähig geworden; man findet es selbst in der Schule, in „Gesellschaft“, und oft empfindet man das „Platt“ als eine wahre Erlösung, wenn man jenes (für meinen Geschmack allerdings eben so schönes) „Hochdeutsch mit Ananbeuten“ spricht oder sprechen hört, das ja ebenfalls in jeder Stadt jeden Landstriches seine eigene Variation hat, wie das Platt selbst. Neuf zählt sich mit Recht zu den Städten, in denen die Mundart, das Platt, eigentlich nie in Acht gewesen ist, obwohl zuweilen forsamen, meistens zugewanderte oder „finge“ Gefährten den Gatten sträflich anziehen, wenn er einmal herzlich und mit Begeisterung in seiner Sprache vom Teppich fällt, wenn es vielleicht darauf ankommen wäre, „Patrizier“ zu sein diesem oder jenem gegenüber, für den das Platt einen schlechten Geruch hat. Aber Platt hat diesen schlechten Geruch in Wirklichkeit gar nicht; es ist weder „Straßenjungenplatt“ noch ein Zeichen mangelnder „Bildung“, wenn wir zuweilen geradezu mit Begeisterung plattreden, daß wir es gar nicht merken, wenn wir wieder einmal „rückfälliger“ geworden sind. Plattsprechen, das heißt, mit beiden Deinen und mit dem Herzen aus dem Boden zu Hause sein, von dem man kommt, und es ist erst die rechte Legitimation dem Landsmann gegenüber, wenn man ihn in der Fremde trifft; alles Fremde fällt von einem ab, — je weiter von Hause entfernt, desto lieber! — wenn man Mundart ausreden kann. Neuf ist — wie gesagt — seit je eine besondere Pflegestätte für das Platt gewesen; nie ist es aus der Schule verbannt gewesen, nie hat der sonst so selbstbewußte Kaufmann, Industrielle, Richter oder sonst ein „Studierter“ in Plattpredgen etwas Minderwertiges gesehen, vielmehr hat er

— wenn er ganz fein bester und vornehmster Gast sein wollte — „platt von der Schwachd“ gesprochen, daß er schließlich schon garnicht mehr aufhören konnte.

Daß die Pflege der Neuf-Mundart bei der Vereinigung der Heimatfreunde ein besonderes Heim hat, das versteht sich von selbst, und wenn sie auch nicht gerade die Umgangssprache dort ist, so bricht sie zuweilen doch kräftig und dattig durch; gestern hatte man mit Franz Peter Kürten (Kürten) einen Gast, dessen Mundart, die er spricht, als „Gast“ sprache angesehen werden muß; zwar fühlen wir stark die Verwandtschaft zwischen seiner Sprache und der unsrigen, aber wir hören doch auch die feinen und feinen Unterschiede zwischen seiner nahen Heimat und der unsrigen. Kürten ist auch in Neuf bekannt genug, daß man zu seiner Legitimation nicht mehr viel zu sagen braucht; erst im vorigen Jahre haben wir ihn angehört, als er in der gleichen Runde vorsprach. Gestern führte er nach wenigen einleitenden Worten über seine Kunst, die aus dem Volkstum kommt und spricht, durch die Lebensalter und Jahreszeiten, und er erbrachte den Nachweis, daß mit Mundart-Dichtung nicht etwa der Begriff der Lustigkeit oder gar des Karnevalsmaßes verbunden zu sein braucht, ein Geruch, der der plattdeutschen rheinischen Dichtung vielfach anhaftet. So ainen wir dem Dichter durch den Frühling, den Sommer, den Herbst zum Winter, vom Kindsein bis zum Tode, begangenen manchen Brauch und wunder Eigenart rheinischer Heimat in Wort, Symbol und Sitte, hören von Sternen und Blumen und Kindern, von Sinnbildern und kleinen, anpruchsvollen Versen, die alle fast irgend eine lebenswichtige, die in der tiefer liegenden Weisheit bergen, alles Dinge, die in Franz Peter Kürten einen feinfühnen Interpreten gefunden haben, wie wir ihn aus seinen Büchern und Schriften schon kennen.

Der große Saal der Gesellschaft „Erholung“ verfallmeste eine ansehnliche Schaar von Heimatfreunden, denen wieder der Vater dieser großen Familie, Karl Steins, vorstand;

Landesplanung und Naturschutz

Major Hoffmann 85 Jahre

Ehrenbürgermeister Major a. D. Hoffmann, Holzheim-Edeling, der weitbekannte langjährige Führer der alten Soldaten von Neuf und Umgebung, kann heute seinen 85. Geburtstag begehen.

Major Hoffmann stammt aus Hönningen, wo er auch seine erste landwirtschaftliche Tätigkeit ausübte, wie später auf dem Gute Edeling. Er diente als Einjähriger 1873 beim Infanterie-Regiment 39, wurde 1875 Leutnant d. R., 1886 Oberleutnant,



51 Hauptmann und im Kriegsjahre 1915 Major. Seine Mitbürger beehren ihn für die Jahre 1888 bis 1912 zum Ehrenbürgermeister von Holzheim-Edeling. Lange Jahre war der Major Mitglied des Kreisrates. Auch auf landwirtschaftlichem Gebiet hatte er führende Stellungen inne, als Direktor der landwirtschaftlichen Lokalabteilung und als Kreisvorsitzender des Rheinischen Bauernvereins. Auch die Landwirtschaftskammer Bonn zählte ihn als Mitglied.

Vor 51 Jahren rief er die alten Soldaten Holzheims zusammen zum Kriegerverein, in dessen Verbandsorganisation, im Kriegerklub, er eine führende Rolle inne hatte. Während des Krieges befehligte er zunächst das Rheinischer-Landsturm-Bataillon, später dasselbe in Bonn. Er war in Belgien wie auch in Russland tätig und wurde mit dem E. R. I und II ausgezeichnet.

Motorrad raff gegen Eisenmast.

Der Fahrer tot.

Düren. Ein furchtbarer Unglücksfall spielte sich Montag nachmittag gegen 17 Uhr auf der Landstraße Düren-Kreuzau ab. Der 25-jährige Vertram Adels aus Niddorf befuhr um diese Zeit mit seinem Motorrad die Straße. Am Ortsausgang kam es auf dem durch die Niedererschläge schrägig gewordenen Pflaster in einer Kurve mit seinem Fahrzeug ins Schlingern. Adels verlor die Gewalt über die Maschine und raste gegen einen Eisenmast der Straßenbahn. Der Verunglückte blieb beunruhigend los liegen. Er wurde ins Runderdorfer Krankenhaus gebracht, wo er in der Nacht zum Dienstag seinen schweren Verletzungen erlag.

Die „Frühjahrsabbestellung“.

Severin Wienenwedel ist ein konservativer Mann. Das liegt ihm nun einmal im Blut. Dabei ist er durchaus nicht gegen Neuerungen, wenn sie von Nutzen sind. Solange ihm aber dafür der Beweis nicht erbracht ist, läßt er die Dinge beim guten Alten, wie er sie vom Vater her übernommen hat. Das hält er so mit der Arbeit, die der Wirtschaft im Haushalt und mit dem Obstgarten. Auch mit der Kindererziehung. Und er ist gut gefahren. Das Gehalt für Neuerungen läßt er immer die anderen zahlen. Dafür kennt man ihn im Dorf.

Severin Wienenwedel hält streng darauf, daß auch im Hause Sitte und Gewohnheit wie zu Vaters Zeiten hochgehalten wird. Das ist recht so. Aber das bringt es auch so mit sich, daß die eine oder andere Gewohnheit beibehalten wird, die nun einmal nicht mehr zu einem Bauern von heute paßt.

Das ist jedes Frühjahr so, sobald die winterliche Kämpfe vorbei ist und die Feldarbeiten sich zusammenhängen: Dann gibt es regelmäßig einen kleinen Faustkampf um die Abbestellung der Zeitung. Die Tochter murren wegen der Romanfortsetzung, die nun ausbleibt, die Bäuerin vermisst die Hauswirtschaftsseite mit der praktischen Wochenplauderei, die Söhne wollen den Sport nicht entbehren; man will auch die Entwicklung des deutschen Schicksals miterleben. Und auch dem Bauern selber ist nicht ganz wohl dabei, daß er nun mit einem Schlag von all dem in Vaterland abgeschnitten ist, dessen Werden er mit heißer Anteilnahme miterlebt hat.

Aber man hat es schon zu Vaters und Großvaters Zeiten so gehalten und die Zeitung für Frühjahr und Sommer abbestellt, und daran hält der Severin fest.

Wir Bauern haben im Frühjahr und Sommer keine Zeit zum Lesen. Das können wir im Winter nachholen. Dabei bleibt's. Was wir an Neuigkeiten wissen müssen, erfahren wir doch im Rundfunk oder von den Nachbarn, und das ist schon mehr als genug, schreibt er den Disput ab. Und die Zeitung bleibt bis zum Herbst abbestellt.

In den nächsten Tagen vermisst der Bauer selber die Zeitung. Die Stunde nach dem Abendessen kommt ihm ungewohnt leer.

Großkreis Grevenbroich-Neuß

Stadt- und Amtsnachrichten

Grevenbroich, 10. April 1935.

Aus der Jägerschaft. Der Betrag, der seitens des früheren Bezirksvereins des M. D. R. Grevenbroich zur Verfügung gestellt wurde, beträgt RM. 250,00, nicht 50,00 Mark, wie es am Montag in unserem Bericht irrtümlicherweise hieß.

Rundgebung der DAF.

Die Deutsche Arbeitsfront Grevenbroichs hatte für gestern Abend alle Schaffenden zu einer Rundgebung in den Saal des Hotels Dichtgans gerufen. Marschmusik der DAF-Musikabteilung leitete den Abend ein, wie sie auch in dessen Verlauf noch eifrig aufzuspielen wußte. Nach dem Totengedenken und einem Grußwort von Ortsamtsleiter Jillekens erging zunächst Ortsgruppenleiter Kinkelin das Wort, der an den 70. Geburtstag Ludendorffs erinnerte und die Absendung eines Glückwunsch-telegramms bekanntgab. Er sprach dann kurz von den Vertrauensratswahlen, die in Wahrheit Vertrauenswahlen sein sollten. Wenn irgendein Stand das Recht habe, sich nationalsozialistisch zu nennen, dann sei es der des deutschen Fabrikarbeiters. Die Vertrauensratswahlen sollten eine große politische Demonstration werden und zeigen, daß der deutsche Arbeiter treu zum Führer stehe.

Dann sprach Gaardner Anmahlung, der den Begriff der Volks- und Betriebsgemeinschaft herausstellte. Die Betriebsgemeinschaft sei heute ganz anders geartet als früher. Heute müsse alles kleine zurücktreten und das Wichtigste sei, Werte zu schaffen, die der Volksgemeinschaft zugute kämen. Ueber allem und aller Arbeit müsse das eine große Ziel stehen: Deutschland. Das Entscheidende im neuen Staat sei die Leistung eines jeden auf dem Platz, wofür er gestellt sei. — Mit einer Ehrung des Führers wurde der Abend geschlossen.

Einführung der Essener Gemeindebesten. Morgen nachmittag werden in einer Feier in der neuen Schule zu Elfen die neuen Gemeindebesten eingeführt.

Büderich

Bekandene Gefellenbrüder.

Josef Hötzkes, Gasse 16 hat in Düsseldorf seine Gefellenbrüder im Freizeiterwerb befaßt.

Delhoven

Erste Sitzung der Gemeindebesten.

Zum erstenmal tagten unter Vorsitz von Bürgermeister Eger die neu ernannten Gemeindebesten Peter Fischer, Franz Meinen, Gerhard Starmann, Delhoven, Franz Bedenhardt, Jakob Meinen und Theodor Sturm, Hadenbroich. Eingangs leitete Bürgermeister Eger mit, daß der bisherige Gemeindevorstand durch den vom Landrat zum Gemeindevorstand ernannten Hadenbroich ersetzt worden sei. Dieser beauftragte die Gemeindevorstände, die Gemeindevorstände zu prüfen und über ihre Tätigkeit zu berichten. Der Gemeindevorstand wurde der Gemeindebesten auf den Führer und übertrug ihnen die Amtsführung.

Anschließend wurde der Gemeindehaushaltplan 1935 beraten. Für Einnahmen und Ausgaben sind im Haushaltsentwurf 66952,70 Mark vorgesehen. Bei der Beratung über den Haushalt der Gemeindegrundstücke Wasserwerk wurde beschlossen, die Parzellen nochmals durch eine unparteiische Kommission abschätzen zu lassen und sie zum Teil unter der Hand zum Teil öffentlich an Kleinbetriebe zu verkaufen. Auf die bisherigen Pächter soll dabei in weitestem Ausmaß Rücksicht genommen werden. Mittel zur Einleitung bedürftiger kommunikativer wurden bereitgestellt und ebenfalls sollen die Wohlfahrtsverbände aus Anlaß des Geburtstages des Führers je 15 Mark erhalten.

Zum Schluß sprach Ortsgruppenleiter Hamacher, Dormagen über die Arbeit des Gemeinderates im Sinne des nationalsozialistischen Staates.

Wewelinshoven

Ein Abend mit dem Renner Kinderorchester.

Auch hier veranstaltete das Renner Kinderorchester einen Abend, der ausgezeichneten Anklang fand. Dem Leiter und den eifrig musizierenden Kindern wurde herzlich Dank ausgesprochen.

Widdeshoven-Hönningen

Von den Kindereichen.

Die hiesige Ortsgruppe der Kindereichen hatte eine Versammlung, bei der Kreisführerin Frau Neumann sprach. Auch hier befaßt man sich mit dem Plan von Siebelungsbaute die man in der Gemeinde seitens der Kindereichen errichten will.

Nettesheim-Bathheim

Sechs Monate Gefängnis.

Ein junger Mann, der sich an einem Kind vergreifen wollte, stand in M. Glabbach vor der ersten großen Strafkammer, wo er sechs Monate Gefängnis erhielt.

Jüchen

Hohes Alter.

Herr Lorenz Schmitz, Alleestraße 19, feierte am Sonntag in geistiger und körperlicher Frische seinen 83. Geburtstag.

Vor einem Omnibus gelaufen und getötet.

Köln. In einer Straße im südlichen Stadtteil vergnügte sich eine Anzahl Kinder auf dem Bürgersteig beim Spiel. Eines der Kinder, ein zehnjähriger Junge, lief plötzlich auf die Fahrbahn. Ein nahender Omnibus wurde dem Jungen zum Verhängnis. Der Führer des Wagens versuchte wohl noch, nach links auszuweichen, aber er konnte nicht verhindern, daß das Kind dennoch von dem Omnibus erfasst wurde. Der Junge wurde mit schweren Verletzungen ins Augustinerkloster gebracht. Auf dem Wege dorthin war der Tod bereits eingetreten.

Kind aus dem Fenster gestürzt.

Köln. Aus einem Fenster des ersten Stockwerks stürzte in der Düsselortstraße ein zwei Jahre altes Kind, das das Übergewicht bekommen hatte. Das Kind trug so schwere Verletzungen davon, daß es kurz darauf starb.

Warenmärkte

Troß Regen: gut besuchter Kölner Hauptmarkt.

Köln, 10. April. Der seit Tagen anhaltende Regen konnte die Besichtigung des Kölner Hauptmarktes am Dienstag nicht beeinträchtigen. Das Geschäft war seit dem frühen Morgen schon sehr flott. In Spinnat war trotz des großen Angebotes kein Ueberfluß zu verzeichnen. Auch Butter, Rüböl, Rhabarber, Kettensalat, Sauerkraut und sonstiges junges Gemüse fand guten Absatz. — Auf dem Kartoffelmarkt war das Geschäft weniger belebt. Es kosteten gelbe Industrie 3,50—4,00; kalte neue Kartoffeln 24—26 RM der Zentner, Saftkartoffeln blaue Obenwälder 5,50 bis 6,00; Breunen 4,50; Erdgoll 5,00; deutsche Erntlinge 12,50; Böhmische Allerfrühe 7,50 RM der Zentner. Molkebutter 1,42—1,45; keine Molkebutter 1,35—1,38; Margarine 0,56—0,59 RM das Pfund. Eier 7,5—9,5 Pf. das Stk. Es kosteten weiter im Großhandel: Feldsalat 25—45; Butterfett 9—10; Grünfett 5—6; Rüböl 22—23; Spinnat 8—10; Stroh 2—3; Möhren 3,5—5; Schwarzwurzel 15—18; Zwiebeln 12; Chitorie 10—14; Rhabarber 15—20; Sauerkraut 50; Kettensalat 40; Rüböl 30 Pf. das Pfund. Breitlauch 3—4; schwarzer Rettich 3—5; Meerrettich 10—20; Selleriekraut 3—30; Salatgurken 45—50 Pf. das Stk. Radieschen 8—9; Petersilie 5—6; Rüböl 8—11 Pf. das Stk.

nicht verfolgen und daher nicht wissen konnte, daß dort die Blumenpreise munter in die Höhe getrieben waren: „Da hätten wir das Bezugsgehalt für die Zeitung dreimal verdient, wenn ich den Marktbericht gekannt hätte. Fischers Johanna hat sich von dem Händler nicht hereinlegen lassen, weil sie aus der Zeitung Bescheid wußte“, rief sie dem Bauern auf den Leib.

Der gibt beileibe nicht zu, daß er die Abbestellung der Zeitung so halbwegs selber bereut. Der Severin ist ein Mann, auf dessen Wort man im Dorf etwas gibt, und der sich dessen wohl bewußt ist. Aber bei dem abendlichen Blaueckhändeln am Brunnen oder auf der Männerbank an der Dorfstraße kann er schon seit Wochen nicht mehr recht mit. Dort spricht man nicht mehr so viel von den kleinen und großen Dingen, die sich im Dorf und drumherum ereignen. Sondern viel mehr von dem Geheißenen draußen im Vaterland und in der Welt, von den wichtigen neuen Gesetzen und Verordnungen, die gerade den Bauern angehen.

Da kann der Severin nicht mehr mitreden, wie er das gewöhnt ist, und wenn er doch zu den Dingen ein Wortchen sagt, wissen die anderen es besser und widerlegen seine Meinung, weil sie aus ihrer Zeitung genauer Bescheid wissen als der Severin. Und als dann eines Morgens der Landjäger dienstlich auf dem Hof erscheint und den Bauern darauf aufmerksam macht, daß er eine von den neuen Vorschriften über die Wildwirtschaft übertreten und sich damit strafbar gemacht habe, will der Beamte kaum glauben, daß der Wienenwedel nichts davon weiß, sondern für den Sommer die Zeitung abgekauft habe.

Wie, ein so fortschrittlicher Mann wie Sie, der fast einen Musterbetrieb hat, liest keine Zeitung? Wenn ich Sie nicht für einen Ehrenmann hielte, würde ich es Ihnen nicht glauben. Aber an sich schäut das nicht vor Strafe, wie Sie wissen.“

Für diesmal bleibt es zwar bei einer Verwarnung. Aber das macht den Bauern mordsmäßig, daß er, der sonst auf Ordnung und Gesetz hält, nun sogar schon mit dem Landjäger zu tun bekommen hat.

Auch als am nächsten Abend die Zeitung wieder auf dem Tisch liegt und die Bäuerin ganz beiläufig sagt, daß sie das Blatt schon jetzt bestellt habe, verliert der Bauer sein Wort darüber.

Aber im nächsten Frühjahr ist keine Rede mehr davon, wie sonst die Zeitung für den Sommer abgekauft wird, Sie bleibt als treuer Freund im Haus.

M. Mornek Zwischen Tal und Fien

Froh der mühsam errungenen Beute und rechtlichen müde und matt stieg Sepp langsam abwärts, auf einem anderen Wege, auf dem, den er gekommen.

Nach etwa einhundert Meter hatte er die Mähne, auf sein mehrfaches Ausrufen erfolgte keine Antwort. Endlich lächelte von der Seite, woher harmonisches Getöse von ruhigen einen Weidenplatz verriet. Und dann Person, die braunen Röhre vielreihig um den Kopf geschlungen.

„Grüß dich Gott, Dirndl“, redete er sie freundlich an, in dem er auf sie zutrat. Er sah in ein blaßes Gesicht mit tiefen, dunklen Augen.

Die Semmerin war beim Anblick eines Besuches erstaunt gewesen und dann sichtlich erschrocken zurückgefahren. Die Erscheinung eines Jägers schien sie sehr unangenehm zu berühren.

„Grüß dich Gott“, erwiderte sie kurz. „Dich um einen Jäger bitten“, ersuchte er. „Da schau her, was ich zu schleppen hab. War ein hartes Steigen. Jetzt bin ich müde.“

„So setz dich nieder“, war die wenig begeisterte Einladung, auf die Sepp jedoch nicht eingewilligt hatte. Er hatte die schwere Last abgenommen und niedergelegt und den Stutzen an den Gurt gehängt. Und ließ sich nun schwer auf die Bank fallen, indem er Stutzen und Gesicht mit dem Stutzen traktierte. Dabei betrachtete er das Mädchen, das sich mit finsternem Gesicht am Herde zu schaffen machte.

Gewöhnlich sind die Semmerinnen freundlich gegen den Jäger, der bei ihnen Erfrischung und Nacht sucht, es sei denn, daß sie einen persönlichen Groll gegen ihn haben. Ja, sie freuen sich in ihrer Einsamkeit seines Besuches und besonders, wenn er bei der Einsamkeit verweilt. Als ein bildhafter Jüngling war er bei den Semmerinnen seiner Heimat, von den höchsten willkommen gewesen und auch auf den Alpen hier und um Eimersdorf kam man ihm ausnahmslos mit allen Zeichen der Wohlgenamtheit entgegen.

Um so mehr war er erstaunt, in den Jägen der Sedalun-fernerin einen so unfreundlichen Ausdruck wahrzunehmen. Von einem persönlichen Groll konnte um so weniger die Rede sein, als er das Mädchen ja nie gesehen hatte. Auch er verkehrte in Schwestern, vielleicht aus Mitleid. Durch die offene Tür sah er hinaus in den schönen, klaren Herbsttag, doch veranlaßte ihn der Hunger, den er verspürte, sein Interesse bald dem Schmarrn zuzuwenden, den sie nach kurzem mit einem so mürrischen „Guten Tag“, vor ihm hinstellte, daß es mehr wie ein Brummen klang, als wie ein frommer Wunsch.

Trotzdem mündete dem Jäger die Mähne und er versagte darüber die unglückliche Aufnahme. Ueber eine Weile wurde er gewahr, daß die geräuschvollen Schreierinnen der Semmerin aufgehört hatten und daß es in der Semmerin auffallend still war. Er wandte den Kopf nach ihr und sah sie mit ver- schränkten Armen am Herd lehnen, die dunklen Augen mit schmerzhaftem Ausdruck auf ihn gerichtet. Minutenlang schaute er sie verdutzt an, dann lachte er lautlos.

„Was hast denn, Dirndl, ha? Wegen was bist denn so harp? Bin ich dir gar so quer kommen? Oder hast heut grad einen bösen Tag?“

„Tustest mich an keinem anders treffen“, war die herbe Entgegnung. „Geh weiter! Was du sagst! Also eine richtige Zwi-derung!“

„Kommt drauf an, wer aufsteht bei mir.“

„Ja — so hättest grad gegen mich etwas?“

„Gegen dich nicht“, versetzte sie kalt, „du bist mir gleich, aber — gegen dein Gewand.“

„Naah — so, so, so, so. Jetzt geht mir ein Licht auf“, lachte Sepp, „eine ganze Kerzenfabrik. Du hast halt einen Schab, der den Jäger zu fressen hat, geht?“ Schlau bist nicht, sekte er in Gedanken hinzu. In einem solchen Falle sind die Semmerinnen sonst doppelt freundlich gegen den Jäger.

„Ich hab überhaupt keinen Schab“, erklärte sie in einem Tone, dessen Neben eine große Erregung verriet. „Und wenn ich einen gehabt hätte, nachdem war's schon einer gewesen, der seinen Menschen zu fressen gebraucht hat.“ — Freilich, fürchten konnte man einen, der sein Gewissen hat und einen armen Menschen ins Unglück bringt.“

„Wer hält denn dir so etwas an?“ fragte Sepp, nach- dem er der Rede verwundert gefolgt war, die ihm so wenig logisch vorkam, daß er aufstach, an der klaren Bemerkung der Semmerin zu zweifeln. In diesem Eindruck wurde er noch be- stärkt, als das Mädchen seine Antwort gab, sondern sich um- drehte und die Hände vors Gesicht schlug.

„So schlechte Leute gibt's!“ schrie sie.

Sepp stand auf.

„Zum Ausdruck, Dirndl“, rief er und trat zu ihr hin. „Jetzt red' deutlich, daß sich eins auskennen kann! Was hat dir ein Jäger getan?“

Sie schüttelte nur den Kopf und seufzte tief.

„Komm, sei geschick. Sag mir's, wer dir etwas zu leid getan hat. Setz dich her zu mir. Red' dich aus!“ Er sah sie beim Einbogen und schob sie gegen die Bank zu, nahm neben ihr Platz und ermunterte sie noch einmal. „Komm, Dirndl, sag mir's.“

Eine Weile starrte sie noch vor sich hin, dann sah sie ihn an — misstrauisch zuerst, aber bald wurde ihr Blick ruhiger, der Jäger schien ihr Zutrauen zu verdienen; und als er sie nochmal zum Sprechen aufforderte, da begann sie:

„Ich hab einen Schab gehabt, der war ein braver, recht- schaffener Mensch. Wollt' er mich leicht — gejaagert hat er halt so viel gern. Da hat er halt etliche Mal —“

„Dem Jäger ins Handwerk gepfuscht, geht?“ ergänzte Sepp in beruhigend gemühtem Tone.

Sie nickte und fuhr lebhaft fort: „Aber mit lang. Dann hat er mir's in die Hand versprochen, daß er's lassen wird, solange bis wir verheiratet sind. Weist, ich bin das einzige Kind von den Leitnerhofleuten, seinen Bruder hab ich mit der Hof hat mir zufallen müssen und mein Schab war Bauer worden; nachdem hält er sich schon eine Jagdarten leisten

können. Und so lang, hab ich gemeint, könnt er warten. Um- gehen sollt er auch mit mehr mit Wildschützen, hab ich verlangt; ihm schier keine Ruhe nimmer lassen hat, daß er auch mitgeh'n freizelt und getraut lassen. Da haben's ihn halt ge- haben, sein Wort zu halten. Dies und jenes Mal ist geredet die vorgekommen sind und etliche Male hat der Jäger Anderl einen Hühner und Gekrächel. Ich hab aber ein gutes Gewissen die er lacht. Und sonst ist es niemand zukehrt bei mir. — Jäger Anderl haben mir dann an einem Abend erzählt, den tobel.“

„Den — Anderl?“ fuhr Sepp auf; „so ist deine Geschichte zehn Jahre her?“

„Ja, freilich“, bestätigte sie erstaunt. „Weist du's leicht schon?“

„Ich hab gehört, daß der Jäger Anderl — verunglückt ist seinerzeit. So bist du etwa gar — die Kordl? Und dein Schab war der — Jirben Herd?“

„Ja freilich. — Ja — du weist ja, scheint's die ganze Geschichte.“

„Nicht ganz. Bloß daß sie einen Burschen eingesperrt haben, der Jirben Herd geheißt hat und mit einer Kordl verlobt war. Daß du die bist, daß du jetzt noch da ich gemeint, daß du jetzt, nach zehn Jahren, noch keinen Jäger sehen kannst.“

Ein fast verächtlicher Blick aus ihren Augen streifte ihn: „Du redst halt daher, wie nur ein Mannsbild daherkommt. Die haben freilich nicht zehn Jahre ein und das näm- liche Dirndl im Sinn; — alle Jahre jehne, könnt er sein.“

„Cho“, verwahrte sich Sepp, „müßt bitten! — Aber ein Jäger muß doch die Weisen in deiner Gärten zugeführt sein, in der ganzen Zeit?“

„Keine sechs Mal“, versicherte sie ihm. „Ist ja kein Grund. Um und um tritt er leichter eine, wo er zuseht und lieber, denn ich bin keine lustige Gesellschaft nicht, soll weißt.“

„Aber warum tust dich denn gar nicht trösten, Kordl?“ fragte Sepp herzlich. „Dein Herd ist ja doch freigegeben worden.“

„Sein Blick hatte so fest und durchdringend auf ihr, daß sie wie gebannt die Hände sinken ließ und die dunklen Augen, deren schwarze Schatten und schwere Lider von ungezählten Tränen sprachen, zu ihm emporhob: „Wenn du gar nichts hast zum Draufhalten, als was er dir selber sagt — was kannst du w i s s e n?“

Sepp schüttelte ernst den Kopf. „Dirndl, Dirndl! Du mußt doch noch einen Grund haben! Hat er dich leicht sonst auch schon öfter angelogen?“

„Nie nicht! Nie nicht!“ widertritt die Semmerin eifrig. „Ich könnt mich nicht ein einziges Mal drauf besinnen.“

„Also schau! Und hast trotzdem kein Zutrauen!“ verwies Sepp vorwurfsvoll. „Ist er dir denn verlegen vorgekommen, wie du ihn wegen dem Anderl befragt hast, oder — hat er sich widerprochen?“

„Nein. Er ist fest drauf stehen geblieben, er war unschuldig.“

„Hast ihn denn gleich danach gesehen, wie dem Anderl sein Tod bekannt geworden ist?“

„Nein. Ich hab ihn erst wieder gesehen, wie er schon aus der Unternehmungshaft kommen ist. Da ist er voller Freud zu mir gekommen, aber er ist mir doch spärlich vorgekommen. Grad gequält hat er an Händen und Füßen, bald rot und bald blaß ist er worden und nicht schmecken hat er richtig gesagt: „Kordl, ich bin unschuldig.“ Der Doktor hat mir wohl auch gesagt, daß das größte Fieber gehabt und ich hab's auch geglaubt. Wie er nachher schon ein paar Tag drauf so jählings verstorben ist, hab ich nimmer gewußt, was ich denken sei eine sichtbare Strafe; am Ärgsten hat der alte Schnaps- brenner, der Jodel, getan, dem Jäger Anderl sein Vater. Und der ist jumeist Schuld, daß er eingesperrt worden ist. Und wenn ich den Herd in Schutz genommen hab, haben die Leute entweder mitleidig gelacht oder miteinander getuschelt, und ich hab halt für den Narren gehalten, daß ihm dein Hof nicht auskommt. Der hat dich nicht schlecht angelogen! Hat's ja frei gesagt, daß er wieder jagen wird! — Was kannst jetzt da glauben? Zuletzt hab ich mir denkt, was ein Kranke im Fieber sagt, ist oft kein sicheres Zeugnis, was und was ihn wesen sein, wenn's nicht — Angst war. Wie er dann so schwer krank war, hat er auch alleweil geschrien: „Kordl, ich bin un- schuldig.“ Wir anderes. — Seiher bin ich nimmer ruhig, hätt' und dann, wenn ich denk, daß ich noch die Hand ge- drückt hab — mit der er am Ende —“

„Halt!“ gebot Sepp streng. „Seid halt! Sprich's mit aus. Könntest ihm ein schreckliches Unrecht tun!“

Die Semmerin ließ das Haupt sinken und schlug die Augen nieder vor dem Blick des Jägers. Der aber nahm ihre beiden Hände und redet gut und eindringlich auf sie nieder: „Kordl, wegen was hast dich denn mit ihm verprochen? Wollt wegen einem flüchtigen Gefallen wird's etwa nicht gewesen sein, geht? Siehst, da schüttelst das Köpfchen und das kann ich mir auch denken. Da bist zuerst zu Rat gegangen und mit deinem Herrgott und gewiß auch mit dem Herrn Farmer; und wie du gefunden hast, das alles stimmt, da hast ihm dein Jawort ge- geben, und Dirndl, glaub mir's, das hat vor unserem Herrgott auch schon eine Geltung. Wenn der Herd nichts von dir ver- ein Recht gehabt, so lang ihm das Gegenteil nicht nachgewiesen und du? Alles das, was zuerst in deinem Herzen und Ver- stand für ihn gesprochen hat, das läßt dir über deinen Verstand von ein paar bösen Leuten? Kordl, Kordl, soll ich nicht recht! Ich weiß bloß das bisse, was ich von dir und von den Leuten gehört hab, aber ich, Kordl, — ich a l a u b an deinem Schab seine Unschuld.“

(Fortsetzung folgt.)

dem edigen Bauzaun. Ueber den tausend Menschen. Niemand hatte seinen Schrei gehört. Jeder sah nur den Menschen zwischen Himmel und Erde hängen. Und jeder wußte, daß nur Sekunden vergehen konnten, dann mußte der Mann dort oben loslassen; Vielleicht jetzt schon. Jetzt!

Es gab ja keine Rettung. Niemand konnte es wagen, über den schwebenden, schwebenden Träger zu klettern. Ein Sprung- tuch für die Höhe wäre lächerlich gewesen. Sie waren alle dazu verdammt, den Tod zu sehen. Wenn sie nur Sekunden dann hätten sie den gellenden, leise erdröhnenden Schrei und dann das Aufschlagen, das fürchterliche Zerbrechen der Knochen; und jeder wollte weggehen und konnte nicht. Einer weifelte, daß es ein Krimineller sei. Aber er verurteilte. Die wahr- hafte Todesnahe lächelte ihm. Er sah alle an. Und alle standen in ihrem Leben still. Jeder vergaß in diesen Minuten sein Leben; Im Grunde fühlten alle, daß sie mit dort oben hingen; Da geschah das Unglaubliche. Die fremden, von der Kien- stadt längst stumpf getrapelten Menschen, die täglich dem Tode begegneten, sahen ihn nun Sekunden über sich hängen. Und die Majestät des Todes und erstarrten. Zuletzt, da sich der eine trallern, kam aus der tiefsten Erkenntnis aller Not, die nur Not des Ewig-Gemeinsamen ist, ein gellender, verzweifelter Schrei aus tausend Kehlen.

Jetzt löste sich wieder der Arm. Die letzten Herzschläge. Da rutschte auf dem Träger in tollen Sprüngen ein Mann dem Ende zu. Er schloß ein Seil hinter sich. Sicher halten ihn die anderen. Jetzt noch einen Arm — so — jetzt ist er am Ende. Wenn er doch nur zugreifen wollte! Der andere hängt nur an einem Arm. Der andere fällt. Da! Er packt ihn! Ein zerreißen der Schreie. Der Retter stirzt.

Aber ehe die Menschen schreien konnten, geschah das Wunder: Der Retter hing am Seile und umklammerte den Gekreuzten. Wie eine lebendige Schaukel pendelten zwei Menschen zwischen Tod und Leben.

Als sich unten der Schrei löste, zog sich das Seil höher und höher. Kräftige Arme packten zu. Die hängenden Menschen waren verschwinden.

Aber die Menschen auf der Straße standen noch lange ver- seiert. Sie sahen einander erstaunt an und erkannten, daß sie alle ein gleiches Schicksal hatten. Da grüßte ein Automobil auf, jetzt wieder an und erkannten sich nicht mehr. Und einer machte den Anfang und ging fort.

Und die Straße wußte nach einer Minute nicht mehr, daß sie einmal stille stand,

MITTWOCH

Zu

Wenn i-
Stadion d-
lauter Gr-
Kampfbild-
gezogen ha-
des heute
das den
Gepräge u-
sucht gibt.

Dies be-
reliefs in
hefte umf-
reichen V-
Propagand-
schaft mit
(erhältlich
Kationen,
Relief stel-
einder sp-
selben Pa-
Balkjongle-
haben sich
geschaffen,
gegen das
Unterfane-
in dem H-
Volksbild-
die Londe-
eine Vor-
gerade di-
gehalten
klärer Se-
von dort
leitung des
ist wohl

Unter
steht man
schiedener
Bahnbree-
Da lauch-
ten Grün-
hänger in
Spielgrü-
für Sport-
einsjün-
den die-
vernunft
Munder
ballspiele
Einfach d-
nis eine
Legenheit

Es g-
moralise-
kann. I-
ität. A-
Kühnhei-

Der
berne,
gern, di-
alles für
der still-
der G-
schlechte
Gassen
Kaule
und La-
im R-
Hunder-
und der
dort i-
seht J-
Spielpl-

Ein-
radische
berder
des Ba-
flut d-
gerei“,
den G-
nierte
dieses

Un-
spieles
handl-
freunde
und di-
die die-
Winkel

Di-
radische
berder
des Ba-
flut d-
gerei“,
den G-
nierte
dieses

Un-
spieles
handl-
freunde
und di-
die die-
Winkel

Di-
radische
berder
des Ba-
flut d-
gerei“,
den G-
nierte
dieses

Un-
spieles
handl-
freunde
und di-
die die-
Winkel

Di-
radische
berder
des Ba-
flut d-
gerei“,
den G-
nierte
dieses

Un-
spieles
handl-
freunde
und di-
die die-
Winkel

SPORT

NEUSS-GREVENBROICHER ZEITUNG

MITTWOCH, DEN 10. APRIL 1935

Fußball — der Volkssport.

Wenn bei einem großen Fußballkampf über ein mächtiges Stadion der stete Wechsel von atemloser Stille und fieberhafter lauter Erregung hingeht, dann könnte man meinen, dieses Kampfbild und dieses Spiel, das uns alle in seinen Bann gezogen hat, seien aus dem Augenblick heraus, aus dem Geist des Heute geboren. In Wirklichkeit aber ist das Fußballspiel, das den Sonntagen der großen und der kleinen Städte das Gepräge und den deutschen Jüngens die gleichgerichtete Sehnsucht gibt, uralte.

Dies beweist z. B. die Abbildung eines altägyptischen Grabreliefs in dem Olympiadeft Nr. 5 „Fußball“ der 26 Einzelhefte umfassenden und alle wichtigen Sportarten an Hand reichen Bildschmucks behandelnden Olympia-Reihe, die vom Propaganda-Ausschuß „Amt für Sportwerbung“ in Gemeinschaft mit dem Reichsportführer herausgegeben worden ist (erschallend für nur 10 Pfennig pro Heft in den NS-Organisationen, den Arbeitsstätten oder beim Sportverein). Dieses Relief stellt einen Fußballspieler dar, der seinen Ball in vollendeter sportlicher Balance zum Knie hinrollen läßt, mit derselben Haltung, mit der Tausende Jahre später auch unsere Balljongleure die Arena zum Entzücken bringen. Die Römer haben sich im „harpastum“ ein unerbittliches Kampfsportspiel geschaffen. Englische und französische Könige haben Verbote gegen das Spiel erlassen, das ihnen die Leidenschaften ihrer Untertanen zu sehr aufzureizen schien, und so sehen wir auch in dem Fußball-Olympiadeft ein gar derbes mittelalterliches Volksbild, auf dem der Ball mit rauher Ausgelassenheit durch die Londoner Fachwerkhäusergassen getrieben wird, gleichsam eine Vorahnung der jüdischen Volksstille, die einmal gerade dieser Sport in allen Winkeln und Weiten der Erde erhalten sollte. Bis dann in Etos und Westminster abgeklärter Sportgeschichte das moderne Fußballspiel entstand, und von dort aus ist dann, wie der Schluß der geschichtlichen Einleitung des Olympiadeftes Nr. 5 und geistigen Überlegenheit, ist wohl die beste Erklärung gegeben.

Unter der großen allgemeinen Geschichte des Fußballsports steht mahnend und achtunggebend die kleinere und bedeutsamere Geschichte der Jahre, in denen die Vorkämpfer und Bahnbrecher dieses Spieles in Deutschland am Werk waren. Da tauchen uns aus dem Dämmer einer noch nicht verwirklichten Erinnerung die ersten angelauchten und verlassenen Anhänger in der allzu bunten Sportkleidung auf, die belebten Spielgründe auf langweiligen Graserztrassen, die Verkehrsstraßen für Sportbegeisterte höhere Schüler, die engen qualmigen Vereinszimmer mit den Unentwegten. So müdet der Siegeszug, den dieses einfache Fußballspiel in unseren Land genommen hat, das sich einmal mit allen Gründen der Vernunft und der Unvernunft gegen dieses Sport zu wehren trachtete, fast wie ein Wunder an. Der hohe sportliche, erzieherische Wert des Fußballspieles, der sich namentlich äußert in dem opferbereiten Einsatz des einzelnen für seine Gemeinschaft, in dem Erfordernis einer völligen Körperbeherrschung und geistigen Überlegenheit ist wohl die beste Erklärung dafür.

Es gibt kaum eine körperliche oder im Sinn des Sports moralische Tugend, auf die ein guter Fußballspieler verzichten kann. Unsterblich gilt: Schnelligkeit, Ausdauer, Elastizität, Körperkraft, Wendigkeit, geistige Beweglichkeit und Kühnheit, Kampfwille und Mitleidlichkeit.

Der Reiz des Riesenstadions, die vollen Plätze der Großvereine, der sonntägliche Aufmarsch eines Heeres von Anhängern, die Parade der Autofolien und der Wartplätze, das alles sind nur die äußeren Erscheinungen. Daneben aber webt der stille Zauber dieses Spieles verborgen hinter Häuserwänden der Großstädte, verloren hinter den Waldhütten in der Abgeschiedenheit des Landes. Der Ball springt im Schatten aller Gassen herum, wenn die Jungen kaum von der Schule zu Hause sind, und auch am Stadtrand zwischen Fabrikaltären und Lagerhäusern, und was im Augenblick der Entscheidung im internationalen Großkampf die geballte Leidenschaft der Hunderttausend ist, das ist da draußen mit der gleichen Kraft und der gleichen Begeisterung die heftige Liebe der Jugend. Dort wachsen dann auch wie es im Olympiadeft Nr. 5 steht, seit Jahrzehnten die kommenden Meister auf den kleinen Spielplätzen, die zwischen den Häuserverleihen träumen.

Eine Fußballmannschaft muß in sich den Geist der Kameradschaft tragen. Feindschaft und Neid zwischen den Spielern verderben die Kampfkraft, man spürt jede Dissonanz am Lauf des Balles, denn äußere Harmonie ist auch hier nur der Ausfluß der inneren. Daher ist auch „selbsttätige Einzelangerei“, wie das Olympiadeft sagt, eine schwere Sünde wider den Geist harmonischen Zusammenlebens, nur die disziplinierte Selbstlosigkeit und Selbstsucht führen zum Ziel. So ist dieses Spiel mit dem Ball auch eine harte moralische Schule.

Unbegrenzt sind die technischen Variationen des Fußballspieles, unerschöpflich die Möglichkeit künstlerischer Ballbehandlung. Nur die ganz großen Fachleute vermögen die letzten Feinheiten akrobatisch hochgezogener Ballkunst zu erkennen und die geistige Reife ausgeglichener Taktik auszuformen. Lieber die vielen Färbungen der Spieltechnik erzählen die technischen Winte im Olympiadeft im Wanderton.

Die letzte Erfüllung und die einbrechende Schau im Fußballsport ist das Länderspiel, der Kampf der Nationen, weil er in den 90 Minuten des Spiels das Barren und Bangens über die Mannschaft hinaus das Zusammengehörigkeitsgefühl um ein ganzes Volk zu schlingen vermag. Wann können Atem und Herz so im gleichen Takt liegen, wie wenn ein Häuflein deutscher Zuschauer sich im Ausland um einen deutschen Fußballer sorgen? Wenn am Schluß des Olympiadeftes als ein Zukunftsbild steht, daß die deutsche Fußballmannschaft zum olympischen Entscheidungsspiel antreten möge, während auf den Rängen und den Wällen des olympischen Stadions die Menschenmengen der deutschen Zuschauer des Sieges harren, dann ist das eine Verneigung vor der Erblichkeit brüderlicher Volksgemeinschaft bei dem aufregendsten aller sportlichen Kämpfe.

Egyptenfilm

In der französischen Sportpresse hat die deutsche Hockeymannschaft nach dem 7:1-Sieg einstimmig eine glänzende Kritik gefunden.

Der Norweger Karlsen hat den Europarekord im 400 Meter Ruderwettbewerb, der auf 5:41,8 Minuten stand, auf 5:36,9 gedrückt.

Milou Madner verlor den französischen Meistertitel der Bantamgewichtsklasse durch eine Punktniederlage gegen Decio.

Der, der berühmte Linksaußen Italiens, kehrt am nächsten Sonntag endgültig in seine frühere Heimat Argentinien zurück.

Die deutsche Vorkampfmannschaft gegen Ungarn am 13. April (Samstag) in Budapest lautet: Kärber (Münster), Stach (Kassel), Kästner (Gfurt), Schmiedes (Dortmund), Murach (Schaff), Stein (Vonn), Bernhöfer (Stuttgart), Runge (Eberfeld).

Polnische Ruderer nehmen in diesem Jahre an den Regatten in Breslau (23. Juni) und Königsberg (1. Juli) teil.

In Nachen bogen am 27. April die Gaumannschaften von Mittel- und Niederrhein.

Zum Präsidenten des internationalen Ruder-Verbandes wurde der deutsche Generalmajor Frhr. von Holtz-Verstett auf vier Jahre gewählt.

Spaniens Minister hat am Dienstag offiziell beschlossen, an den olympischen Spielen 1936 in Berlin teilzunehmen.

In Mailand gewannen die Belgier Lucie-Van Nevele ein 50 km. Mannschaftsfahren vor Brocardo-Richard und Linari-Battellini. Geyer-Altenburger wurden Sechste.

Der polnische Ruderverband hat beschlossen, an den Regatten in Breslau (23. Juni) und Königsberg (1. Juli) teilzunehmen. Ebenfalls kommen polnische Ruderer zu den Europameisterschaften in Berlin-Grünau.

Von einem der dabei war:

Oxford—Cambridge Der klassische Ruder-Wettkampf.

Aus London sendet uns J. Welker (der Sportfreund) einen Bericht über das Rudern in Oxford—Cambridge.

Das Ereignis in London am vergangenen Samstag war der traditionelle Ruderwettkampf zwischen den beiden Universitätsmannschaften Oxford und Cambridge, den auch diesmal die Universität Cambridge in zwölfjähriger ununterbrochener Reihenfolge für sich entschied.

Die Zeitungen brachten Tage vorher schon spaltenlange Berichte über die Verfassung, Trainingszeiten, Gewichte usw. der beiden Mannschaften. Die Aussicht für C. auf den Sieg wurde noch verstärkt durch die Wahl der günstigen Windseite. Schon vom Start an lag C. in Front und führte auf der Strecke teilweise mit über sechs Rängen. Die Themasen vom Startplatz in Putney bis zum Ziel Chiswick Bridge in Mort-lake waren von Tausenden von Zuschauern umfäumt. Eine große Anzahl von Zehntausenden, dicht bestückt mit sportbegeisterten Anhängern, folgte den beiden Booten.

Am Ziel selbst kann man die Rennstrecke, da die Themse hier einen Bogen macht, nur ca. 250 Meter übersehen. Es wird sehr stark bemerkt, daß die C. die sich auf hier noch sehr stark bemerkbar macht, gerundet. Das Hauptinteresse galt natürlich der Zielfarbe, wo sich denn auch Stunden vorher schon ein bedächtigender Verkehr abspielte, der aber in musterregelter Weise durch die Polizei geregelt wurde. Die Chiswick-Brücke selbst wurde kurz vor dem Start, der um 2.45 Uhr (englische Zeit) stattfand, gesperrt.

Die Zielmarke bilden zwei Masten mit den Fahnen der

Im Gau Bayern ist die Absteigefrage noch nicht ganz geklärt, denn das Spiel Weiden—W.C. Augsburg wird wiederholt. Wer verliert, steigt ab; für Augsburg genügt aber schon ein Unentschieden.

In Shanghai hat der Deutsche Hockeysport die Meisterschaft der dortigen Vereine gewonnen. Gegen stärkste Konkurrenz gewann eine deutsche Auswahlmannschaft auch den wertvollen „Challenge-Pokal“ im Endspiel gegen eine englische Elf 3:2.

Der Königlich-Italienische Automobil-Klub hat jetzt Sonderpreise ausgesetzt für italienische Fahrer und Wagen, die auf heimischen Automobilstraßen Rekorde erzielen.

Vom Olympia 1836

Der spanische Ministerrat hat am Dienstag offiziell beschlossen, an den olympischen Spielen 1936 in Berlin teilzunehmen. Um gut gerüstet zu sein, wird sofort mit den erforderlichen Vorbereitungen begonnen.

Die Schweiz schickt zu den olympischen Winterspielen die Eishockeymannschaft, nachdem dieser Bescheid bei der Jahresversammlung der Schweizerischen Eishockeyliga gefaßt worden ist.

Die „Büdeburger Jäger“ in Neuk

Der Verein für Leibesübungen (VfL) Neuk hat für Oster-sonntag die Spielstärke Elf des Militärportvereins „Jäger 7“ Büdeburg zu einem Gesellschaftsspiel verpflichtet.

Auszeichnung eines Ringers

Christian K e m p s, Neuk, Rheinstraße, erhielt für einen Sieg im Ringkampf der Federgewichtsklasse, den er anlässlich einer Begegnung von Kraftsportvereinen „Siegesried“ Seerdt und Postsportverein Düsseldorf errungen hatte, eine Plakette mit dem Bild des Führers.

Auch ein Sportkampf: Kamera gegen Kamera.

Wie sehr der Sport jedem Engländer am Herzen liegt, ja wie stark er Nationalstolz ist, beweist der Andrang der Kino-besucher zu den Wochenendschauen, die die großen sportlichen Ereignisse prompt und ebenso spannend wiedergeben. Einer solchen Wochenschau wegen nimmt man den besten Hauptfilm in Kauf. Es liegt natürlich im Interesse der großen Filmgesellschaften, das Alleinrecht für die Verfilmung besonders angesehener Sportfeste zu erhalten. Allerdings ist dies bei Veranstaltungen auf staatlichem Grund und Boden nicht möglich, hier kann vielmehr jeder, der im Besitz einer Filmkamera ist, draußlos furbeln.

Aber um das Recht, die Grand National Steeple Chase, das große Hindernissenrennen in Wintree bei Liverpool, zu verfilmen, haben sich die Firmen gerissen, und bei diesem Rennen hat die Gaumont-Film-Gesellschaft als Sieger abgezeichnet. Sie muß dafür zwar die Kleinigkeit von 2000 Pfund Sterling jährlich zahlen, aber was tut man nicht alles, um die Konkurrenz aus dem Felde zu schlagen! Nur mußte die Filmgesellschaft auf der Gut sein, vor etwaigen „Piraten“ und so hatten denn dieses Jahr 280 Wächter der Gaumont Augen und Ohren offen zu halten, um unbedeutende Konkurrenz am Film zu verhindern. Es gab tatsächlich alle Augenblicke einen kleinen Kampf, wenn wieder einmal einer beim unerlaubten Filmen erfaßt wurde. Ab und zu konnten die Wächter der Gaumont jedoch im entscheidenden Moment kleine Rauchbomben abbrennen, die für die ungeliebten Kameraleute die Aussicht auf das Feld vernebelten.

Jetzt harret man gespannt, wie sich der Kampf der Filmfirmen bei der nächsten großen Veranstaltung, dem Schlußspiel um den Pokal der Football Association in Wembley, ab-

spielen wird. Diesmal wird es die Pathé-Gesellschaft sein, die sich gegen Überfälle zur Wehr setzen muß. Es heißt, daß sie schon 150 starke Männer für diesen Tag engagiert habe, die darauf aus sind, die Kräfte der „Piraten“ zu erkunden. Denn die anderen Filmgesellschaften sind natürlich nicht müde gewesen, sondern werden mit allen Mitteln versuchen, doch zu ihrem Ziel zu kommen. Beispielsweise werden sich Leute einfinden, die vor aller Augen Filmkameras mit sich herumtragen und die Wächter an ihre Verlon fesseln, um dann mit der harmlosesten Mine ihr — Frühstücksbrot aus der „Kamera“ zu ziehen. Inzwischen können dann ihre Kollegen ungehindert furbeln

Kraftfahrzeug-Zulassung im März 1935

Berlin. Am März letzte die Kraftfahrzeugzulassung mit einem starken Anstieg der Zulassungsziffer ein. Im ganzen wurden im März 29683 Kraftfahrzeuge, 69 Prozent mehr als im Vormonat neu zugelassen. Mehr als verdreifacht hat sich dabei die Zahl der Kraftfahrzeugzulassungen (10 435), während an Personenkraftwagen (15 818) gegenüber dem Vormonat ein Drittel mehr in den Verkehr gelangte.

An Lastkraftwagen und Kraftomnibussen wurden 2163 (plus 11 Prozent), an Dreiradfahrzeugen 873 (plus 44 Prozent), an Zugmaschinen 389 (plus 43 Prozent) erstmalig zugelassen. Im Vergleich zum März des Vorjahres lag die Gesamtzahl der Neuzulassungen ebenfalls um 69 Prozent höher, wobei die stärkste Steigerung hier auf die Personenkraftwagen entfiel.

Unterhaltung und Wissen

Mittwoch, 10. April 1935

Beilage zur Neuh-Breidenbacher Zeitung

Jahrgang 62 - Nummer 85

Erzählung von Rudolf Presber:

Die Botschaft.

Frau Hedwig sah am Fenster ihres Wohnzimmers. Seit die schweigenden schwarzen Männer vor drei Monaten an einem herrlichen Spätsommermittag ihren Mann hinausgetragen hatten, der die letzten Blumen ihres Gartens in gefalteten Händen auf der kalten Brust hielt, war dieses Stübchen auch der Raum, in dem sie mit ihren zwei Buben die fargen Mahlzeiten einnahm. War auch ihr Arbeitsstübchen, wo sie für das Baby-Ausstattungs-Geschäft mit geschickten Händen die weichen Wintermäntelchen nähte. Am engen Nebenraum, wo jetzt die Buben auf dem grünen Einseilum zwischen den drei sauberen Betten mit den bunten „Kettung“ spielten, schlief sie nachts mit den Kindern. Ach, schlief — sie schlief so wenig. Ruhr meist aus kurzen Angstträumen auf, und hatte sie dann nicht den friedlichen Atem der Jungen gehört, sie hätte laut hinausgeweint. Denn die Wunde wollte und wollte nicht heilen.

Das große Zimmer aber, möbliert mit den besten Stücken, auch dem Schreibtisch des Vaters und seinem Chreihappensessel, in dem er gestorben, hatte ein Angenehm abgemietet. Der war wenig zu Hause, zahlte pünktlich und brachte manchmal den Buben ein paar Zinnsoldaten oder gebrannte Mandeln mit. Der junge Mann aus einer rheinischen Familie war voll Respekt und Anteilnahme für die immer noch schöne Witwe. Immer noch — sie zählte ja erst zweieunddreißig Jahre! Aber sie selbst hatte das Gefühl und glaubte es, wenn sie sich das Haar aufstreckte, kühnlich im Spiegel zu sehen: Das große Leid hatte sie alt gemacht. Das furchtbare Schicksal: so plötzlich nach so langem, geduldetem Warten auf das Glück — fünf Jahre waren sie verlobt gewesen — den Lebenskameraden hinanden zu müssen, hatte ihr ein so lebensfrisches Gesichtes blaß und müde werden lassen. Hatte ihre weichen Augen grau umrandet und ihrem schmalen, hübschen Mund den herben Zug gegeben.

Und heute fühlte sie sich in all der Trauer und Sorge noch unzufrieden mit sich selbst. Es war die Dämmerstunde, in der sie sonst — seit jenem strahlenden Antrittstag, da sie all ihren Hoffnungen die drei Hände voll Erde in die Grube nachgeworfen — stets den kurzen Gang nach dem nahen Friedhof getan. Manchmal mit den Buben; oft ohne sie, wenn im Gärthchen die Zwillinge vom Oberpostsekretär aus dem ersten Stod fröhlich verlangend nach den Spielzeugen riefen. „Erzieh die Kleinen fürs Leben, und lehre sie froh und auf werden!“ Den Satz, den der Grunderde nach dem ersten Anfall gesprochen, hatte der Sterbende fast wörtlich wiederholt. So wehrte sie oft den Knaben, mit ihr den traurigen Gang zu tun durch das hohe kreuzüberstrahlte Portal, auf dem in riesigen Lettern zu lesen stand: „Wie sie so sanft ruh'n...“

Wie schrecklich der heulende Schwind heute an den Fenstern rief! Wie der Novemberschauer klaffend die nassen Scheiben legte! Wie die letzten gelben Blätter der Bäume im Vorgarten an das Glas wirbelten; und wie da drüben im gepflügten Garten des Geheimrats die Wipfel der Bäume sich zitternd bogen im Angriff des Sturmes! Und sie fühlte, daß die Erklärung, die sie sich fälschlich auf dem eiligen Gang zur Abfertigung im Geschäft holte, ihre Bronchien durchdrachte und von Zeit zu Zeit ihren kräftigen Körper sich schütteln ließ im krampfhaften Husten. „Nein, heute konnte sie nicht, durfte sie nicht hinaus nach dem frischen Gängel an der Mauer, ihren stillen Gruß zu sagen: „Ich bin da und denke an dich“... Schon der Jungen wegen durfte sie nicht. Für die galt es gesund zu bleiben und kräftig! Zum erstenmal — es kam ihr wie Lautreue vor — mußte sie heute zu Hause bleiben.

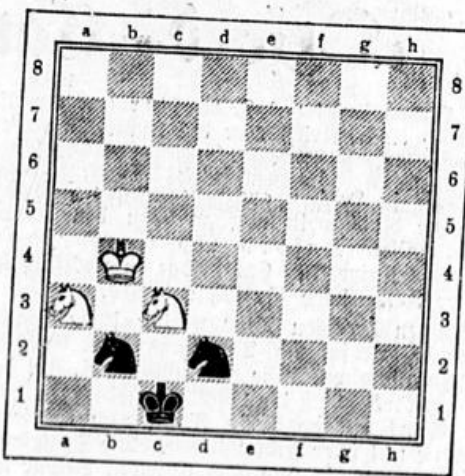
Aber nicht sparen, das wollte sie auch. Und die Arbeit ein halbes Stündchen ruhen lassen und dafür die Briefe lesen — die guten, ihr müdes Herz streichelnden Briefe, die er ihr von seinem letzten kleinen Ausspann als Gast der in der Ver-

straße verheirateten Schwester geschrieben hatte. Dazu reichte das schon allmählich verdämmende Licht da draußen noch, und die im Sturm rasenden Wolfenstöße konnten ihr den Wortlaut dieser Grüße nicht rauben. Sie kannte ja jedes Wort auswendig. Daß sie das Papier noch in die Hand nahm und die Augen auf das Geschriebene richtete, das war nun eine Verstärkung des Gefühls, ihm mit all ihren Sinnen nahe zu sein.

Und sie las mitten heraus aus einem der Briefe, die der Schwägerin Monogramme und Adresse und seine Buchstaben trugen: „Siele mich nicht manchmal die große Sehnsucht an den Arm um Deine Schulter zu legen, Hedwig, und nahte nicht manchmal ein Gefühl der Schuld an meinem Herzen: du geniest, und die arme kleine Frau plagt sich zu Hause allein — wie froh und beglückt könnte ich hier sein! Ich hab das Bewußtsein: der Chef will mir wohl und admt mir die billige Ferienreise. Und das gastliche Haus —! Schwester und Schwager sind rührend um mich besorgt, und ich lebe gewiß in die Berge, in den Frühling tiefe. In einen Frühling, Hedwig, wie ihn Hans Thoma gemalt hat: wie ihn Eichendorff besungen hat: wie — wie — ach, wie ich ihn einmal mit Dir erleben möchte, um mich jeden Wegs durch die jungen Buchen, jeden Blick von der Höhe in die blühenden Obstbäume zu freuen... Aber die Buben mühen auch dabei sein, mühen vor uns her sich tummeln und sich die Lungen füllen mit der wie Champagner zu atmen Luft und mühen mitgähnen mit all dem deutschen Frühling! Ach, Hedwig, ich bin Dir ja so dankbar, daß ich sie habe, die Bengels, daß sie Dir ähnlich sehen, wenn sie schlafen, und auf sind und manchmal auch ein bißchen mir ähnlich sehen, wenn sie aufstehen und sich prägen... Und das müssen sie, Hedwig, auf sein im Bergen, aber sich auch mal drüßeln im Jörn. Denn — wo las ich den Spruch? — er ist richtig und wichtig: Der Welt gerad ins Auge schau'n, hau zu, sonst wirst du durchgehau'n!“

„Mutti!“ Jotet, der Kleine, war schon von nebenan gekommen und hatte sich leicht an die Mutter geschult. Heini,

Schach-Aufgabe.



Weiß und Schwarz im Einverständnis sollen so in der üblichen Reihenfolge der Züge spielen, daß die Könige und Springer die Plätze tauschen; dabei darf jedoch nie ein König in ein Schach gestellt werden. — Weiß zieht an. Die Bewegung der Figuren darf nur auf den 16 Feldern a1 bis d4 erfolgen! (Ausschlag in nächster Nummer.)

Der Schimmelreiter.

16) Novelle von Theodor Storm

Hauke fachte bestig seines Vaters Hände, und der Alte suchte sich aufzurichten, daß er ihn sehen könne. „Ja, ja, mein Sohn“, sagte er, „dort oben in der obersten Schublade der Schänke liegt das Dokument. Du wirst, die alte Antje Wohlers hatte eine Fenne von fünf und einem halben Böhlers hatte eine Fenne von dem Miedelgele alle in ihrem krüppelhaften Alter eine bestimmte Summe, und auch mehr, wenn ich es hatte, dem armen Menich gegeben; und dafür hat sie die Fenne mir übergeben; es ist alles gerichtlich festgesetzt. — Nun liegt auch sie am Tode; die Krankheit unserer Marichen, der Krebs, hat sie befallen; du wirst nicht mehr zu zahlen brauchen!“

Eine Weile schloß er die Augen; dann sagte er noch: „Es ist nicht viel; doch hast du mehr dann, als du bei mir gewohnt warst. Mög es dir zu deinem Erbenleben dienen!“

Unter den Dankesworten des Sohnes schlief der Alte ein. Er hatte nichts mehr zu besorgen; und schon nach einigen Tagen hatte der dunkle Engel des Herrn ihm seine Augen für immer zugebunden, und Hauke trat sein väterliches Erbe an.

Am Tage nach dem Begräbnis kam Elke in dessen Haus. „Dank, daß du einguckst, Elke!“ rief Hauke ihr als Gruß entgegen.

Aber sie erwiderte: „Ich guck nicht ein; ich will bei dir ein wenig Ordnung schaffen, damit du ordentlich in deinem Hause wohnen kannst! Dein Vater hat vor seinen Zahlen und Wäsen nicht viel um sich gesehen, und auch der Tod schaffte Wirral; ich will's dir wieder ein wenig lebiger machen!“

Er sah auf seinen grauen Augen voll Vertrauen auf sie hin: „So schaff' nur Ordnung!“ sagte er; „ich hab's auch lieb.“

Und dann begann sie aufzuräumen: das Fleißbrett, das noch da war, wurde abgeräumt, und auf den Boden

getragen, Fleißbrett und Bleistift und Kreide sorgfältig in einer Schattenschublade weggeschlossen; rufen und mit ihr das Gerate der ganzen Stube in eine andere und bessere Stellung gebracht, so daß es den, während sie die alte Elke, die Fenne nur wir Frauen! — Hauke, trotz seiner Trauer um den Vater, hatte mit glücklichen Augen zugehört, auch wohl selber, wo es nötig war, geholfen.

Und als gegen die Dämmerung — es war zu Anfang des Septembers — alles war, wie sie es für ihn wollte, sagte sie seine Hand und nicht mit ihren dunklen Augen zu: „Nun komm und ich bei uns zu Abend; denn meinem Vater hab' ich's versprochen müssen, dich mitzubringen; wenn du dann heimgehst, kannst du ruhig in dein Haus treten!“

Als sie dann in die geräumige Wohnstube des Deichgrafen traten, wo bei verschlossenen Türen schon die beiden Richter auf dem Tische brannten, wollte die Fenne aus seinem Vehnshut in die Höhe, aber mit seinem schweren Körper zurückstehend, eif er nur seinem früheren Knecht entgegen: „Nicht, recht, Hauke, daß du deine alten Freunde aufsuchst! Komm nur näher, immer näher!“ Und als Hauke an seinen Stuhl getreten war, sagte er dessen Hand mit seinen beiden runden Händen:

„Nun, nun, mein Junge“, sagte er, „sei nur ruhig jetzt, denn sterben müssen wir alle, und dein Vater sorg, daß du den Vaten auf den Tisch kriegst; wir müssen uns stärken! Es gibt viel Arbeit für uns. Stelrechnungen haushoch; der neuliche Deichschaden am Weierfoog — ich weiß nicht, wo mir der Kopf steht, aber deiner, gottlob, ist um ein gut Stück länger; du bist ein braver Junge, Hauke!“

Und nach dieser langen Rede, womit der Alte sein ganzes Herz dargelegt hatte, ließ er sich in seinen Stuhl zurückfallen und blinzelte sehnsüchtig nach der Tür, durch welche Elke eben mit der Vratenschüssel hereintrat. Hauke stand lächelnd neben ihm. „Nun setz dich.“

der Kellere, einen kleinen General in der Hand, stand wartend im Türhaken. Vierjährig und sechsjährig, recht zwei blonde deutsche Buben, aber jetzt ein wenig zögernd und verlegen.

„Was ist Vebing?“ Frau Hedwig wuschte sich rasch eine Träne aus dem Augewinkel. „Möchtest Du einen Apfel? Es ist noch einer im Körbchen dort, den könnt Ihr auch teilen.“

„Ach, nein, n a ch dem Abendbrot, ja?“

„Aber, Mutti —“ Jetzt war's der Kellere, der das Wort nahm. „Gelt, heute, wo es so schrecklich stürmt und regnet, heute geht Du nicht zum Papa!“

Eine kleine Pause. Alles war still in Stube und Haus. Nur draußen das prasselnde Toben des Novembers. „Ich glaub' fast: nein, Buben.“ Frau Hedwig's Stimme klang beschämt. „Zum ersten Mal nicht. Ich bin so arg erschaltet. Und ich denke, unser guter Papa wird's verstehen und verzeihen. Jetzt aber geht hinein, Kinder. Ihr könnt die Tür ein bißchen schließen, dann habt Ihr mehr Raum und könnt besser Eure Soldaten aufbauen.“

Der Kleine zog schweigend den Größeren mit. Die Tür fiel ins Schloß. Auch Kinder können besonders behutlos sein, wenn sie den Schmerz geliebter Menschen fühlen. Jetzt war Frau Hedwig wirklich allein, und sie weinte. Weinte, weil sie dies Weibchen wie eine Lautreue empfand; weinte, weil die Briefe des Vaters in ihrem Schoß die Sehnsucht weckten. Weinte schluchzlos. . .

So hörte sie nicht, daß nebenan eine Tür zum Flur gegangen war, leise geöffnet und leise geschlossen. Hörte nicht, daß der Sturm im fernen Abend sich verstärkt hatte und der Regen wider prasselte. Merkte es nicht, daß draußen vor dem Fenster die ersten Laternen aufkamen und daß die Straße blank vom Regen, still und leer war.

Frau Hedwig wachte nicht, wie lange sie so geessien. Da hörte sie, wie die Korridortür aufgeschloffen wurde. Männer Schritte? Sie kannte sie. Es war der Diplom-Ingenieur, der heimkehrte. Aber er war nicht allein. Er sprach mit jemandem. . . Kinderstimmen hörte sie, die gedämpften Stimmen ihrer Jungen.

Da öffnete sie rasch die Tür, ließ das Licht im kleinen Korridor aufleuchten und sah erkannt den Ingenieur seinen tiefen nassen Schirm ins Gesicht heben. Neben ihm standen die beiden Jungen, erstickt, flachsnach vom Regen. Schmutz an den Schuhen, mit nassen, roten Händen die billigen Ledermantel fuchtelnd, als liefen sie noch durch das schneuliche Wetter.

„Um des Himmels willen, wo wart Ihr?“

„Ich habe die Kerchen“ — ein gutes Wächeln ließ das hübsche männliche Gesicht des Ingenieurs aufleuchten — „habe sie drei Ecken von hier aufgefunden, die Herren Bengels, und noch rasch ein bißchen unter meinen Schirm genommen. Sie waren schon auf dem Rückweg.“

Die beiden Buben sahen sich an wie auf etwas Unrechtem ertappt, zögernd und verlegen.

„Wo wart Ihr?“

Da fachte sich der Kellere ein Herz und sagte, die nasse Hand des Bräders angelnd: „Auf dem Friedhof, Mutti.“

Und der Kleine fügte flodend hinzu, während seine großen blauen Kinderaugen das Gesicht der Mutter suchte: „Ach, weist Du Mutti, wir haben dem Papa nur rasch gesagt, daß Du heute wirklich nicht kommen konntest.“

Junge: „'n halbes Pfund Bananen möcht' ich! Wieviele kriege ich da?“

„Zwei oder drei.“

„Dann geben Sie mir drei, aber recht große!“

„Jetzt bin ich bereits fünfzehn Jahre verheiratet. Meine Frau und ich sind zusammen siebzig Jahre alt. Rote einmal, lieber Freund, wie wir uns in diese siebzig Jahre teilen?“

Freund: „Deine Frau ist die sieben und du bist die Null!“

sagte der Deichgraf, „damit wir nicht unnötig Zeit verschwenden; halt schmeiß das nicht!“

Und Hauke setzte sich; es schien ihm Selbstverständnis, die Arbeit von Elkes Vater mitzutun. Und als die Herbstschau dann gekommen war und ein paar Monate mehr ins Jahr gingen, da hatte er freilich auch den besten Teil daran getan.

Der Erzähler hielt inne und blickte um sich. Ein Mövenschrei war gegen das Fenster geschlagen, und draußen vom Hausflur aus wurde ein Trampeln hörbar, als ob einer den Klei von seinen schweren Stiefeln abtrete.

Deichgraf und Bevollmächtigte wandten die Köpfe gegen die Stubentür. „Was ist?“ rief der erstere.

Ein harter Mann, den Südmeister auf dem Kopf, war eingetreten. „Herr“, sagte er, „wir beide haben es gesehen, Hans Nidels und ich; der Schimmelreiter hat sich in den Bruch gestürzt!“

„Wo laßt Ihr das?“ frag der Deichgraf.

„Es ist ja nur die eine Wehle; in Janfens Fenne, wo der Hauke-Patenfoog beginnt.“

„Zahl Ihr's nur einmal?“

„Nur einmal; es war auch nur wie Schatten, aber es braucht drum nicht das eriminal gewesen zu sein.“

Der Deichgraf war aufgestanden. „Sie wollen entschuldigen“, sagte er, sich zu mir wendend, „wir müssen draußen nachsehen, wo das Unheil hin will.“ Dann ging er mit dem Voten zur Tür hinaus; aber auch die übrige Gesellschaft brach auf und folgte ihm.

Ich blieb mit dem Schullehrer allein in dem großen öden Zimmer; durch die unverhangenen Fenster, welche nun nicht mehr durch die Rücken der davorstehenden Wälle verdeckt wurden, sah man frei hinaus, und wie der Sturm die dunklen Wolken über den Himmel trieb.

(Fortsetzung folgt.)

„Was bedeutet das Wort Defizit?“

Defizit ist das, was man hat, wenn man nichts mehr hat!

Rundgebung geg. Dienstzeitverlängerung

DNB Paris, 9. April. Die kommunistische „Humanité“ will von heftigen Rundgeburgen berichten können, die sich beim 126. Infanterieregiment in Brive abgespielt haben sollen. Am Samstag, gleich nach Bekanntwerden der Dienstzeitverlängerung des zur Entlassung kommenden Kontingents, habe eine Kompanie gerufen: „Nieder mit der zweijährigen Dienstzeit, nieder mit dem Krieg!“ und die Internationale gesungen.

Abends sei es zu einer zweiten Rundgebung gekommen, an der sich das ganze Regiment beteiligt habe. In weitem Umkreis um die Kaserne habe man die Rufe: „Nieder mit dem Krieg, nieder mit der zweijährigen Dienstzeit!“ gehört. Als Vorzeichen gegen die Demonstranten einschreiten wollten, sei das Durchschießen nur noch größer geworden; ein Hauptmann und ein Feldwebel hätten Verletzungen davongetragen. Gendarmerie und Mobilgarde seien nach Brive beordert worden. Zahlreiche Soldaten seien verhaftet. Am Sonntag habe der Regimentskommandeur die Soldaten feierlich unter Musik an sich vorbeimarschieren lassen.

Friedwagen gegen Schnellzug.

14 Bahnarbeiter getötet.

DNB New York, 9. April. Wie aus Sacramento (Kalifornien) gemeldet wird, ereignete sich nördlich der Station Roseville ein schweres Eisenbahnunglück. Ein Friedwagen mit Bahnarbeitern, die die durch die Liebersehungsmannungen der letzten Tage verursachten Beschädigungen am Bahndamm ausbessern sollten, stieß mit einem Schnellzug der Southern Pacific Linie zusammen. Dabei wurde der Friedwagen völlig zerstört. 14 Bahnarbeiter waren sofort tot. Eine ganze Reihe weiterer Arbeiter wurde mehr oder weniger schwer verletzt.

Revisionsverhandlung im Brüningprozeß vertagt.

Köln. Die Verhandlung der Revision im Brüning-Prozeß (Urteil der Großen Strafkammer beim Landgericht Köln vom 4. Dezember vorigen Jahres) ist, wie der Reichsgerichtsdienst des DNB meldet, vom Reichsgericht auf den 14. Mai d. J. vertagt worden.

Zuchthausstrafen für drei Memelländer.

DNB Kovno, 9. April. Das Kriegsgericht verurteilte am Dienstag den Memelländer Martin Burkhardt, der sich wegen Fahnenflucht zu verantworten hatte, zu drei Jahren Zuchthaus und ordnete gleichzeitig seine Entfernung aus dem Heer an. Sein Bruder wurde wegen Beihilfe zu einem Jahr zwei Monaten und der im Memelprozeß freigesprochene Angeklagte Herbert Bernede zu einem Jahr vier Monaten Zuchthaus verurteilt. Zwei weitere Mitangeklagte wurden freigesprochen.

Kommunist Leisch in Kopenhagen verhaftet.

DNB Kopenhagen, 10. April. Der deutsche Kommunist Leisch, der in Stockholm mit schwedischen Arbeiterverbänden über Sabotageakte gegen die Olympischen Spiele 1936 verhandeln wollte, von der schwedischen Polizei aber verhaftet und ausgewiesen wurde, ist am Dienstag in Kopenhagen eingetroffen. Bei der Ankunft der Fähre aus Malmö im Kopenhagener Freihafen wurde Leisch von Beamten der Staatspolizei verhaftet und auf dem Polizeipräsidium verpackt. Leisch wird auch des Betruges beschuldigt. Er soll unter falschen Angaben Gelder für dänische Sportsleute eingekassiert haben.

Zwei Jahre Verbannung.

DNB Kopen, 9. April. Am 29. März war der ehemalige deutsch-fürstliche Abgeordnete in der römischen Kammer, Freiherr von Sternbach, in Brüssel verhaftet worden. Die Konfiszierungs-Kommission — sie ist die Gerichtsinstanz, die im Geheimverfahren bei politischen Delikten auf Verbannung erkennt — verurteilte ihn zu zwei Jahren Verbannung.

Die Vertrauensratswahlen.

Ein Aufruf Dr. Leys.

DNB Berlin, 9. April. Der Reichsorganisationsleiter der NSDAP und Leiter der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Robert Ley, hat zu den Vertrauensratswahlen folgenden Aufruf erlassen:

Männer und Frauen des schaffenden Deutschlands! Am 12. April d. J. tretet ihr an zur Vertrauensratswahl in den Werksstätten, Fabriken und Kontoren. In diesem Augenblick ist ein Vergleich mit den früheren Betriebsratswahlen aufschlußreich und nützlich. Parteien und Gewerkschaften warben um eure Stimmen. Sie ludigten alle — ganz gleich, ob christlich, national oder marxistisch — nicht nur dem Klassenkampfgedanken, sie zerrissen auch noch die Arbeitnehmererschaft untereinander.

Das haltet euch vor Augen: wäre der Klassenkampfgedanke für sie ein Glaubensbekenntnis gewesen und hätten sie es in dieser marxistischen Weltanschauung mit dem Arbeiter und dem Angestellten ehrlich gemeint, so hätten sie zuerst und vor allem die Einheit der Arbeitnehmererschaft herstellen müssen. Daß sie es nicht taten, zeigt die Erbarmlichkeit und das Ausmaß des von ihnen an der gesamten deutschen Arbeitnehmererschaft verübten Betrugs.

Schaffende des neuen Deutschlands! Denkt an die Vergangenheit! Seht und erlebt die Gegenwart! Wir rufen euch auf zur Vertrauensratswahl, für die Wahl von Männern und Frauen, die euer Vertrauen haben sollen.

Natürlich wissen wir, daß die Verführung besteht, die Wahl dieser Vertrauensräte von mancherlei persönlichen Dingen bestimmen zu lassen. Wir wissen, daß diese Wahlen als das dem Unternehmer und dem verantwortlichen Betriebsführer das Vertrauen ausgesprochen wird. Wir wissen, daß dies alles von dem unendlich vielen Geschehen des Alltags abhängt, und doch wollen wir diese Wahl.

Wir wollen sehen, wie weit die Gemeinschaft von Unternehmern und Arbeitnehmern in den Betrieben Fortschritte gemacht hat. Wir wollen auch, daß der verantwortliche Betriebsführer durch diese Wahl an die Notwendigkeit erinnert wird, stets um das Vertrauen der Gefolgenschaft bemüht zu sein. Und wie wollen mit dieser Wahl schließlich den Vertretern der Gefol-

Hochzeit des Ministerpräsidenten.

Feiern am Vorabend.

DNB Berlin, 10. April. Ministerpräsident General Göring wurde am Vorabend seiner Trauung von seinen Reichsnährführern und einer besonderen Ehrung zuteil. Der Reichsnährführer überreichte ihm im Festsaal des Preußenhauses in Anwesenheit seines Stabes und aller Landesbauernführer des Reichsnährführers ein kostbares silbernes Kaffeegedeck. Zu dem feierlichen Akt waren die 19 Landesbauernführer des Reichsnährführers mit Jungbauernpaaren im Festsaal des Preußenhauses in zwei langen Reihen angetreten. Da fast alle Bauern in ihrer Heimatstracht erschienen waren, bot sich in dem Festsaal ein ungewöhnlich buntes und vielgestaltiges Bild.

Reichsminister Darre betonte die enge Verbundenheit des Bauernstandes mit dem Soldatentum und hob hervor, daß der deutsche Bauer nur dann seiner Arbeit froh werden könne, wenn gleichzeitig eine starke soldatische Macht für ihn Sorge. Aus der Markt waren Spreewälder und Spreewälderinnen in ihrer Tracht erschienen. Die dem Hochzeitspaare landwirtschaftliche Gaben überreichten. Die Meldeburg übergeben in plattdeutscher Sprache drei handgefärbte, selbstgeknüpfte Gedenkfäden. Die Oldenburger warteten mit einem gewaltigen Schinken und anderen Erzeugnissen ihrer Landwirtschaft auf. Die Pommer hatten ein Bauernpaar aus Mägdenwalde entandt. In Erinnerung daran, daß ein Hühner des Ministerpräsidenten einstmal im 17. Jahrhundert Antmann in Mägdenwalde war.

Die Rheinländer präsentierten rheinischen Wein und Bauernforn! Und so ging es weiter: Westfalen aus Sächsen, Bernstein und zwei in Holz geschnitzte Traktoren Pferde aus Ostpreußen, Schaffale und Schinken von der Insel Föhr, Handladerien aus Schlesien, Redarwein und Obst aus Schwaben, Schinken aus Westfalen, Sonnenberger Spielzeug und Altenburger Spielfarten, eine handgedruckte Fischdecke und ein Heidschnudenschiff aus der Rineburger Heide, ein kurhessischer Weibstisch, selbstgewebtes Leinen aus Rheinhessen, Braunschweigische Nierenwürst, Gelberich aus Bayern und Vorbeutwein aus Franken, Kirchwasserle aus Baden usw.

Das besondere Interesse erregte die bunte Tracht der Altenburger Brautjungfern aus dem Jahre 1780. Still wurde es im Festsaal, als eine Dänziger Bäuerin das Bekenntnis umwandelter Treue ihrer Heimat zum Reich ausbrach. Nach der Befestigung richtete General Göring an die Bauern und Bäuerinnen, an die Landesbauernführer und darüber hinaus an das ganze große deutsche Bauernvolk Worte des herzlichsten Dankes für die unerwartete außergewöhnliche Ehrung.

Nach dem Empfang der Bauernabordnungen hatte sich im Haus des preussischen Ministerpräsidenten am Leipziger Platz eine große Zahl von Gästen eingefunden, um Geschenke zu überreichen. In mehreren Räumen war eine Fülle von Hochzeitsgeschenken aufgestellt. Geschenke, die aus allen Kreisen der Bevölkerung gekommen sind. Die Offiziere der Wehrmacht haben Göring einen lebensgroßen Bronzeabguss des Soldatenkönigs Friedrich Wilhelm I. geschenkt. Die Stadt Hamburg, die Heimatstadt Frau Sonnemanns, schickte eine große silberne Kanne. Vom Komponisten Richard Strauss wurde — die Handschrift zur Oper „Arabella“.

„Graf Zeppelin“ über dem Äquator.

DNB Hamburg, 9. April. Nach den bei der Deutschen Seewarte vorliegenden Meldungen hat das Luftschiff „Graf Zeppelin“ gegen 1/5 Uhr heute früh den Äquator bei 31 Grad westlicher Länge überflogen. Es befindet sich nur noch 465 Km. von der südamerikanischen Insel Fernando de Noronha entfernt. Bei nördlichen Winden meldet das Luftschiff wolkiges Wetter und 21 Grad Celsius. Seine Stundenleistungsgeschwindigkeit beträgt 135 Km.

Brigitte Helm muß brummen.

Das Urteil rechtskräftig.

DNB Leipzig. Der zweite Strafsenat des Reichsgerichts hat die von der Angeklagten Brigitte Weisbach geborene Schittenhelm gegen das Urteil des Berliner Landgerichts vom 26. November 1934 eingelegte Revision als offensichtlich unbegründet verworfen. Damit ist die unter dem Künstlernamen Brigitte Helm bekannte Filmchauffiererin wegen fahrlässiger Körperverletzung rechtskräftig zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt. Sie hat in der Nacht zum 27. August vorigen Jahres in Charlottenburg eine Frau angefahren und verletzt. Die Angeklagte hatte vor längerer Zeit bereits mit ihrem Wagen einen Radfahrer angefahren und war mit 600 RM. Geldstrafe bestraft worden.

Prinz von Wales mit der Sammelbüchse.

50 Millionen Mark für die englischen Arbeitslosen.

London, 9. April. Der Prinz von Wales, der in ganz England großes Ansehen genießt, hat sich entschlossen, die Feststimmung die anlässlich des bevorstehenden Regierungsjubiläums seines Vaters im ganzen Lande herrscht, zu einer großzügigen Hilfsaktion für die Arbeitslosen auszunutzen. Der Prinz hat sich bereits mit einem Aufruf an das englische Volk gewandt, in dem er die Bildung eines Fonds von rund 50 Millionen Mark anregt. Dieses Geld soll Knaben und Mädchen im Alter von 14 bis 18 Jahren zur Verfügung gestellt werden, damit sie trotz der Schwierigkeiten auf dem Arbeitsmarkt die Möglichkeit haben, sich weiter zu bilden und einen Beruf zu erlernen. „Wir müssen alles tun, um unserer heranwachsenden Jugend trotz allem eine anständige Zukunft zu sichern“, so hieß es einleitend zu dem Appell, mit dem sich der englische Thronfolger an die Öffentlichkeit gewandt hat.

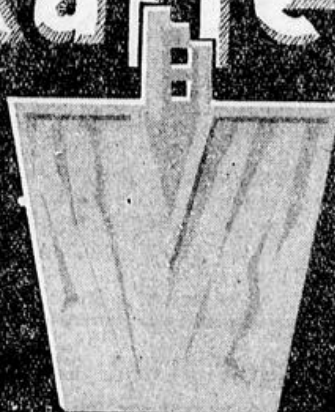
Nach den Plänen des Prinzen ist im übrigen bereits ein umfangreicher Werbefeldzug ausgearbeitet worden, in dessen Dienst sich jedermann stellen kann und soll. Im Rahmen dieser Propaganda ist auch ein Rundfunkvortrag vorgesehen, den der Prinz von Wales in den nächsten Tagen zu halten gedenkt. Er wird über sämtliche Sender in England übertragen. Außerdem ist beabsichtigt, in London eine Straßensammlung zu veranstalten, an der sich der Prinz von Wales auch persönlich beteiligen will. Bei seiner Beliebtheit wird der englische Thronfolger wohl mehr als eine Büchse voll bekommen.

Todesstrafe für Kindesmörder.

DNB Kopenhagen, 8. April. Das Schwurgericht verurteilte Montagabend nach eintägiger Verhandlung den 26-jährigen Konrad Møller, den Mörder der sechsjährigen Tochter Elli des Vorrichters Kærn in Børder Voldshagen, zum Tode. Møller hatte in der unbegründeten Vermutung, daß Kærn an seiner Arbeitsentlassung die Schuld trage, aus Rache das Kind an sich gelockt und getötet.

Verantwortlich für den Inhalt: Reichsorganisationsleiter der NSDAP, Dr. Robert Ley. — Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei A. G., Reich — D. M. 35. 9649. — Inanspruchnahme eingeleiteter Sonderdrucke werden nur zurückgenommen, wenn Rückporto beiliegt. — Zur Zeit ist Preisliste Nr. 8 gültig.

**Spaten-
Kaffee**



zu den
Festtagen

NGZ

ZWEIGSTELLE

Mit dem 1. April
verlegen wir unsere Geschäftsstelle
IN GREVENBROICH

zur
GÖTZ-WEBER-STR. 99

Geöffnet: vormittags 10-12½ Uhr
nachmitt. 5 - 7 Uhr

Danksagung
Für die rege Beteiligung u. Kranzspenden bei dem Begräbnis meiner lieben Frau, unserer guten Mutter, sprechen wir allen Beteiligten besonders der Nachbarschaft unseren innigsten Dank aus.

Familie Ad. Spicker.

Am 26. April beginnt die
I. Klasse der Preuß.-Südd.
Klassenlotterie
Versäumen Sie nicht, mit-
zuspielen und kaufen Sie
Ihr Los bald bei
dem Staatl. Lotterie-Einnehmer
Meyer Neuss N° 1erstraße 62
Telefon 5123
Postcheckkonto Köln 29566.
Preis pro Klasse: $\frac{1}{3}$ 3 Mk., $\frac{1}{4}$ 6 Mk.
Kommunion-Gebetbücher
und Geschenke empfehlen

Peter Marx
Phhlen - Koks - Briketts

ergheimer Str. 12
Telefon 4233

niersgümmorrhoiden-Salbe
patentamtlich geschützt
in Apotheken erhältlich
Alleiniger Hersteller

Prima Referenzen.
Strahengeflechte
4- und 6eckig, billig bei
H. S. Erren, Grevenbroich.

APETEN
Verkaufs- und Vorführ-
raum 120 qm gross.

ARBEN

Neuss am
Menstrasse 25 - am Jesuiten

Verzeinsnachricht
H. Kuehne, heute 8 Uhr Verfar-
b. 2.11.1914. Kuehne
böllische Christenmission.
ing-8.12. Kuehne, Mittwoch 10. W.
ner Ketter Föhndener: Kriegsge-
sonntag, 11. April, 8 Uhr. Beginn d.
Leitung, 14. April, gemeinshaf-
im Münster (nicht 7 Uhr). Anstie-
der beistehend bei der Jung-8.12. W.
er Mittwoch, Donnerstag und Freitag
Krautengartenregeneration 12. April, 11
ge, abends 8 Uhr, in der Freiheit
eingelassen. — Die liturgische Gen-
h. Psalmenbringer Neus und Umge-
St. Marienkirche „Kreuzapelle“ W.
über mit Angehörigen bald heilige
Vorlesung.

federn, Feder-
n. Steppdecken
ist billig im
al. G. Nr. 2.
berger, 2. der
richtstraße 116
Biller Alce.

an die H. Weigenbergstr. 83, 2
ch. weit. Aufschlag 2
Schloja, Spl. mit 21
Wulf, 500,-, Wn. 21
50,-, mon. 20,- 21
Rüden 260,- Wn. 21
30,-, mon. 15,- 21
Gerde 140,-, Wn. 21
20,-, mon. 10,- 21
Tofas 55,- Wn. 21

abend 8 Uhr.
der Ballionsfeier findet heute
statt. Alle Mitglieder sind
Schiffst fällt aus.
p. Heute abend 8.30 Uhr
Abendung mit Andacht. Alle
geladen. Nach der Andacht
im Marienbause.

Rundfunk

Donnerstag, den 11. April 1935.

00: Morgenluft. Aufstiehlend Frühlingsrot (Schallplatten).

15: Hans Jakob Reiners: Seibesübungen. — 7.00: Zeit. Wetter, Morgenwetter und dem Köhler Zumbach; Leitung: Max Schmidt, Begleitung: F. Ritz. 00: Wasserlandschaften.

30: Zeit. Wetter, anschließend: Silber Brenus: Frauenträumen.

30: Maria Brugger: Ein geistiges Kind — der Stolz der Mutter.

00: Seidenpauze. 10.00: Zeit. Nachrichten, Wasserlandschaften.

00: Rosenluft. Wie raten Tierlingen. Schüler von Hanns Schür. 3. Der Wald entspringt, literarische Dichtung von D. Gottschalk, 4. Felsentwurf von H. Schweda, 5. Offenbild von F. Mahr, 6. Der orientalische Miniatur von Fritz Fischer, 7. Legende vom Meer von Edmund Glan, 8. Symne an T. Sonne von Hild-Schmidt, 9. Schlieren aus „Mona Lisa“ von M. Schilling, 10. Abstieg von Max Gilmann, 11. 15.00: Mittagsmeldungen 11. — Offiziell. — 15.15: 11. Cyp. 249. Folger von Wobesler, 12. Canone von Armin, 13. Keimlingsmähnen Hofzeit von Köppling, 14. Melodien aus dem Singspiel „Fribelre“ von Franz Lehar, 15. Der Königsteutnant von Titl, 16. Volierenarbeit von Wietol, 17. Feuer los, Märchen von Soismann, 18.00: Mittagsmeldungen 18. 14.15: Robert Muthofers. Bilder einer Zucht von F. Mahr, 15. 15.00: Zeit. Rummel (Hawer). — 14.45: Seidenpauze.

00: Kinderstunde. Märchen vom Eherathen.

00: Wasserlandschaften 1.

00: Rudolf Simon: Das Schulfeld zu Hause.

00: Heinrich Warchter (2). 1. Der Gefänge für Sartori; 2. Papillon caprice für Klavier; 3. Jodel Sings für Tenor.

00: F. Beremann: Das hohe Ziel der deutschen Sprache. Sprechender Ehrhardt.

00: Naturkunde im Vorübergehen. Beobachtungen in der Ruppelienflammlunradchen von Heinz Röhlfass.

00: Nachmittagskonzert. Musikalisches Durchsehen (Schallplatten).

00: Rheinische Heimatmusik. Erzählen. Winterfeld. Ein Bericht von Oswald Gerbard. 18.45: Zeit. Wetter, Wasserlandschaften 11. Sauer.

00: Unterhaltungskonzert. „Länge aus aller Welt.“ Das kleine Erchert. Reichsdeiner Räte, Leitung: Leo Geydolt, und die sechs frohen Sänger, — Erste Abendmeldungen.

00: Weinabend. — Wasserland. Die Jugendberberger Ölmre — Zangenberg — tena warten auf euch!

00: Weinmusik. 1. Wrio in alten Zeit für Roline und Darle von Gilmann, Poem für Sello und Darle von Gilmann, 3. a) Die Laute, b) Salze gegen (Glocken für Waldhorn und Darle), 4. Cavertico für Klarinette und Darle, 5. Formik, 6. Wägere für Darle von Gilmann, Ruckelrebe: August Streuter, 7. Wägere für Darle von Gilmann, 8. Zimmermann (Klarinette), 9. Hermann Zucht (Horn); Kurt Weiler (Darle).

00: Kränlein Schmetterling. Doppelbild um eine Puccini-Oper von Willi Schäfers.

00: Zerstreuung: Paul Heinrich Gehrt.

00: Zeit. Wetter, Nachrichten. Wochenwörter.

00: Kleine Radiomusik. Ruppelienflammlunradchen. 22.45: Josef Magnus Wehner: Länge der Liebe. — 22.55: Seidenpauze.

00: Von Berlin: Reichsfernburg: Zeitgenössische Musik (5). Wie 24.00 Uhr.

ne neue Gewe-
bill, zu ver-
den ihr halbe
getrudt.
nburgplatz 11.
ne junge
hweine
den.
Wesph.
tätigen 3 89.
ne hier-
jedem
erleuchtung
mitz weiter
streiten, baldi
lich vorgehe.
Hartlein,
ingheizen.

Kleinanzeigen

Überschriftwort 12 Pfg. - Jedes weitere Wort 6 Pfg.

[illegible]

Wohnungsanzeigen - An- u. Verkäufe - Stellenangebote, Stellungsuchende
Alle inserieren mit bestem Erfolg in der weitverbreiteten Neuß-Grevenbroicher Zeitung